

Er scheint täglich außer Montags, Abonnementspreis für Berlin...

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltigen Zeilen...

Verantwortlicher: Amt VI, No. 4105.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Weuth-Strasse 2.

Sonnabend, den 28. November 1891.

Expedition: Weuth-Strasse 3.

Aus England.

London, 24. November 1891.

Uebermorgen finden in London die Erneuerungswahlen für die Schul-Aufsichtsbehörde (School Board) statt.

Diese Häufung von Stimmen auf auswählte Kandidaten wird „Plumpen“ — „to plump“ — genannt...

Tagegen sind diesmal in mehreren Distrikten die organisierten Arbeiter mit eigenen Kandidaten in den Wahlkampf eingetreten.

Feuilleton.

Wiederholt verboten.

79

Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Meroz.

Der Spion erkannte sie mühelos, es war Michel und Mijoulet, die, nachdem Marche-Seul sie instruiert hatte...

Sie sprachen, ohne sich zu geniren, mit fast lauter Stimme. Collard spitzte die Ohren.

für die Wahl zum School Board aufsehen soll, aber wir werden die Liste wohl mitgeteilt erhalten...

Welche Ansichten die einzelnen dieser Kandidaten haben, läßt sich schwer voraussagen. Der Hauptkampf spielt sich zwischen der reaktionären Kirchenpartei...

Die Progressisten (Liberalen, liberale Unionisten und Radikale) bieten ihr Möglichstes auf, eine Zerspaltung der Stimmen auf Seiten der Freunde der Entwicklung der Volksschule zu verhindern...

Mit der „Sparfamkeit“ der Reaktionären ist es indes ein ganz merkwürdiges Ding. Sie ist ungemein stark, wo es sich um Bewilligung neuer Lehrmittel...

Vor kaum zehn Minuten war ich hinter einer Kiste vor der alten Kirche verborgen...

Sie können sich gar keine Vorstellung davon machen, was er für ein Gesicht machte, als er herankam.

Inzwischen hatten sich die Freunde entfernt, sie verschwanden im Dunkel der Rue Calande.

Er hatte seinen Plan gefaßt und mußte ihn sofort zur Ausführung bringen. Nicht eine Minute durfte er einbüßen, wenn er das verlorene Geld wie durch einen Zauberstab wiedergewinnen wollte.

gemacht, und so ist es, trotzdem die Reaktionäre viel geschlossener vorgehen als die Liberalen...

Die Bestrebungen der Hauptparteien lassen sich etwa wie folgt charakterisieren: Die „Diggeliten“ möchten die Volksschule auf einem recht niedrigen Stand halten...

Die Progressisten wollen die Volksschule in die Höhe bringen, damit sie die anderen Elementarschulen nach und nach möglichst ganz absorbiert.

Die sozialistisch gesinnten Arbeiter stimmen in diesem Punkte mit den radikalerelementen unter den Progressisten überein, wollen aber außerdem, daß der School Board nicht nur für den Geist, sondern auch für die Körper der ihm anvertrauten Kinder sorgt...

Die vorige Woche oder das Ende der vorletzten Woche hat den Gladstonianern eine große Freude gebracht. Bei einer Nachwahl in South Molton (Devonshire) an Stelle des ins Haus der Lords eingetretenen Liberalen Unionisten, Lord Somington, wurde ihr Kandidat mit 1200 Stimmen Mehrheit gewählt...

Die Uhr der Kirche Saint-Sulpice verkündete gerade die erste Stunde.

Er war auf dem Flux, wo die Frau des Marche-Seul wohnte, angelangt.

Ein geräuschvolles, lang andauerndes Läuten ertönte, aber es erschien Niemand.

— Donner und Doria! Wie fest sie in diesen Wunden schlafen! Nun, versuchen wir es noch einmal.

Mir scheint, als ob diese schöne Dame früher einen leiseren Schlaf gehabt hätte.

Er hörte, wie sich im Innern eine Thür öffnete und heftig zugeschlagen wurde.

— Wer ist da? — fragte leise eine Frauenstimme, deren Zittern die Unruhe und die Furcht verrieth.

— Ich bin es! — Wer Sie? — Öffnen Sie nur, Sie werden es wohl nachher sehen, dummes Ding!

Collard hatte die Stimme der Kammerfrau erkannt, und alle ihre Fragen, die indes zu dieser vorgerückten Stunde, welche im allgemeinen zu Besuchen wenig paßt...

Ohne eine neue Frage zu erwarten, versetzte er: — Sagen Sie Ihrer Herrin, daß Collard sie zu sehen, sie sogleich zu sprechen wünscht.

den großen Worten, sie sind schließlich doch immer nur die Geschobenen, statt die Schiebenden. Ihre einzige Hoffnung ist, daß wenn auch Gladstone wirklich an's Ruder kommen sollte, seine Regierung unmöglich lange werde Stand halten können. Sei seine Majorität gering, so hänge er von den Irländern ab und werde gestürzt, sobald diese einmal gegen ihn stimmen. Sei sie groß und bringe er seine Homerule-Bill im Unterhaus unbeschädigt durch, so werde das Haus der Lords sie verwerfen, und damit eine Neuwahl nötig werden, von der sich Besseres erhoffen lasse.

Die Kalkulation hat Einiges für sich. Aber es ist eine Rechnung mit etlichem sehr Unbekanntem. Das Endresultat kann auch leicht ein anderes sein. Jedenfalls ist den Konservativen die Lust an vorzeitiger Auflösung des Parlaments vorläufig vergangen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 27. November.

In der heutigen Sitzung des Reichstages sprach Herr v. Caprivi zwei Worte aus, welche die Situation charakterisieren. Indem er sich gegen das Gerücht seiner „Amtsmüdigkeit“ wandte (S. weiter unten), bemerkte der Herr Kanzler, daß ihm ein solches Gefühl ganz fremd sei und daß er gerade jetzt Ursache habe, mit Freudigkeit seines Amtes zu warten — er spielte auf den nahen Abschluß der Handelsverträge an. Bei dieser Gelegenheit sagte er: „Ich führe mein Amt auf Befehl des Kaisers, und werde es führen, so lange der Kaiser es befehlt.“ Vom Reichstag keine Silbe; der Befehl des Kaisers ist allein maßgebend — das sic volo, sic jubeo ist als Programm, und des König-Kaisers Wille als oberstes Gesetz anerkannt — oder sagen wir lieber: wieder einmal betont.

Nicht minder bezeichnend ist das zweite Wort: „Wir wollen den Frieden, gestützt auf das Schwert.“ Der auf's Schwert sich stützende Friede — das ist in der That die Signatur der Zeit, das passendste Sinnbild des waffenstarrenden Europa.

Uebrigens ist's nur eine neue Version des alten Wortes vom bewaffneten Frieden.

Die Rede des Reichskanzlers war glatt in der Form, möglichst unversänglich und konventionell dem Inhalte nach — aber trotzdem gespickt mit kleinen Bosheiten an die Adresse der Freisinnigen, die sich — diesmal in der Person Rieder's — der Regierung wieder liebegierend genähert hatten, — und namentlich an die Adresse des Herrn Reichskanzlers, der allerdings ein sehr dickes Fell haben muß, wenn er seinem kaplustigen Nachfolger nicht auf der Reichstags-Mensur entgegentritt. So viel steht fest, Caprivi fühlt sich als Herr der Situation und hat keine Furcht vor seinem Vorgänger. Ob dieser, der „Schriftsteller“ der „Hamburger Nachrichten“ sich steilen wird? Niemand im Reichstag glaubt es. Ob in Ermangelung des Herrn einer der Bedienten ein Länglein wagen wird? Das Schicksal des armen Arendt, der von seinen freikonservativen Kollegen schändlich verleugnet wurde, wäre gerade nicht ermunternd.

Mit der Kolonialpolitik wird hoffentlich diesmal in dem Reichstage gründlich aufgeräumt. Seit Monaten jagt eine Diaböpost aus Afrika die andere; und auch nicht eine einzige Nachricht ist eingelaufen, aus welcher die Möglichkeit einer Besserung der deutschen Kolonialverhältnisse gefolgert werden könnte. Das erträumte „deutsche Kolonialreich“ war eben von vornherein auf Sand und Sumpfpf gebaut — d. h. auf Boden, der seinen festen Bau trägt. Der vorige Reichskanzler hatte für die „Gurrahlanaille“ ein Spielzeug gebraucht, und, ohne Kenntnis der Verhältnisse, Hals über Kopf, weil er merkte, daß die Mißere seiner „nationalen“ Politik dem Volk zum Bewußtsein zu kommen begann, den Sprung ins Dunkle gemacht — oder richtiger durch die arme „Germania“ machen lassen.

Bei der deutschen Kolonialpolitik kann es sich nur um die Abwicklung handeln. Möglichst bald und mit möglichst wenigen Opfern aus der Patzche heraus-

zukommen, in die der „Reichsgründer“ uns in seinem herostratich-demagogischen Größenwahn gestossen hat, das muß das Ziel jeder Politik sein, welche die Interessen Deutschlands im Auge hat.

Amtsmüde soll Herr von Caprivi sein, sprengen die Freunde seines Vorgängers aus, und wir gestehen, so ganz unwahrscheinlich klingt die Nachricht gerade nicht. Das Regieren ist heutzutage eine recht schwierige Sache, wenn man nicht in dem großen Kampfe der an- und vordringenden neuen Welt mit der alten absterbenden, aber noch nicht zum Abhanden bereiteten alten Welt zwischen zwei Stühle sich setzen will. Recht nette Geständnisse entlockt diese angebliche Amtsmüdigkeit dem „Deutschen Wochenblatt“, dem Organ des freikonservativen Reichstags-Abgeordneten Dr. Arendt. Es sieht Herrn von Caprivi bereits von seinem Posten entfernt, ahnt eine entscheidende Wendung unserer Politik, kann sie sich aber nicht recht klar machen, und schreibt:

Wer der „kommende Mann“ auch sein mag, wir wünschen, daß es ein entschiedene politische Persönlichkeit ist, die eine feste und einheitliche Politik treibt. Der „neue Kurs“ ist ins Schwanken geraten, es fehlt die feste Hand des starken Steuermanns, der dem Staatschiff wieder einen unumwandelbar sicheren Kurs verleiht. Seit lange haben die Sozialdemokraten versucht, die heutige Zeit mit der Zeit vor Ausbruch der französischen Revolution in Vergleich zu bringen. Jetzt kann kaum noch geleugnet werden, daß thatsächlich ein Umstand eingetreten ist, der den Vergleich herausfordert. Dieser Umstand ist die allgemeine Unzufriedenheit, die in allen Theilen Deutschlands, in allen Ständen, in allen Parteien gleichmäßig vorhanden ist. Diese Unzufriedenheit beschränkt sich — und darin sehen wir das Bedrohliche — nicht mehr auf die Oppositionsparteien, sie ist gleich groß auch überall da, wo man gewohnt war, Vertrauen und Liebe gegen die Regierung und gegen die Dynastie als die Grundlage aller Politik zu betrachten. Wir wünschen eine Regierung mit klarem Programm in allen wichtigen politischen Fragen. Die Zerfahrenheit und Unentschiedenheit, das Schwanken und Unstete der Politik des Ministeriums Caprivi trägt die Mitschuld an der allgemeinen Unzufriedenheit, und diese muß bekämpft werden, denn sie ist eine Gefahr für Staat und Dynastie.

Für einen Freikonservativen auffallend richtig gezeichnet. Die Gänsefüßchen des „neuen Kurses“ zeigen jedenfalls von mehr politischem Verständnis als bei den Herren Fortschrittlichen zu finden ist. Wenn der Herr Verfasser nun aber dem Glauben sich hingeben sollte, das deutsche Volk sehne sich nach Bismarck, als dem Messias, so irrt er sich sehr. Mit Ausnahme des winzigen Häufleins Derer, welche die alte Millionertraub-Wirtschaft zurückwünschen, und des allerdings größeren Haufens der Gedankenlosen, giebt es in Deutschland Niemand, der nicht wüßte, daß dieser seltsame „Messias“ in den 29 Jahren seiner Regierung alle Kraft daran gesetzt hat, um die Zustände herbeizuführen, an denen Deutschland jetzt krankt.

Das **Wettfrieren** vor Rußland wurde von dem vorigen Reichskanzler mit solchem Eifer und solcher Virtuosität betrieben, daß er seinem Nachfolger bei jeder Gelegenheit etwas am Zeuge zu finden sucht, weil derselbe sich nicht zum unterthänigsten Lakaien des Zaren herabwürdigen will. Jetzt sind die ruffreundlichen Gefühle des Ex-Hausmeiers dadurch verlehrt, daß die neue Regierung sich mit den Polen auf einen besseren Fuß zu setzen sucht, und ihnen — z. B. bei der Bezeichnung des Erzbisthums Posen — verschiedene Konzessionen gemacht hat. Die „Hamburger Nachrichten“ reformieren, von den Polen habe Deutschland nichts zu erwarten als Unanfang; wenn wir sie in einem Kampfe mit Rußland benutzten, würden sie im Falle des Sieges mit unerfüllbaren Forderungen kommen; die 48 Millionen Deutsche müßten den 2 Millionen Polen vorgehen u. s. w. Nun — wir dächten, die 48 Millionen Deutschen brauchten sich in keinem Fall vor den 2 Millionen Polen zu richten. Und hat der Chefredakteur der „Hamburger Nachrichten“ denn sein famoses Jahrmarkts-Plagiat aus dem Französischen vergessen: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf Erden“?

Daß es „Väterchen“ sehr lieb wäre, wenn die „alte Kalketenliste“ statt in Friedrichstraße in der Wilhelmstraße zu Berlin lagerte, das glauben wir

gern — und auch daß „Väterchen“ sehr froh wäre, wenn die Polen wieder à la Puttkamer-Bismarck behandelt und gewaltsam den Russen in die Arme getrieben würden — allein gerade deshalb hat das deutsche Volk guten Grund zu wünschen, daß die „alte Kalketenliste“ in Friedrichstraße bleibt — vorausgesetzt, daß die Staats-Kuwalltschaft nicht einen geeigneteren Ort für sie weiß.

Der **wirtschaftliche Krach** bekundet sich in der steigenden Zahl der Bankrotte. In den ersten zehn Monaten dieses Jahres, bis Ende Oktober, sind im Deutschen Reich im Ganzen 5854 Konkurse gegen 4820 im gleichen Zeitraum des vorigen Jahres eröffnet. Die Zunahme der Konkurse zeigt sich noch bedeutender im Vergleich gegen die früheren Jahre. Während in den 10 Monaten d. J. allein 5854 Konkurse eröffnet sind, betrug deren Zahl im ganzen Jahre 1889 5263, 1888 5216, 1887 4897, 1886 4627, 1884 4370, 1883 4698, 1882 4821, 1881 5262. Der Monat November weist gleichfalls bereits eine steigende Zahl von Konkursen auf, so daß der Jahresabschluss die Zahl der Konkurse noch bedeutend erhöhen wird. Diese Zahlen konstatieren einen täglich steigenden Verfall selbständiger wirtschaftlicher Existenzen und ein Herabsinken derselben in das Proletariat.

Daß der Begriff der **militärischen Ehre** gewaltig abnimmt von dem bürgerlichen Ehrbegriff, zeigt die ungeheure Anzahl der pensionierten Offiziere, die sich auf mehr als 8000 beläuft. Das sind nun zwar nicht Leute, auf die der Begriff der Invalidität, wie sie das Alters- und Invaliditäts-Versicherungsgesetz feststellt, zutrifft, sondern zum großen Theil Männer im rüstigsten Lebensalter. Der Begriff der Offizierschere erfordert es, daß der Offizier, der beim Avancement übergegangen ist, seinen Abschied nimmt. Ein Hauptmann, der für gut und tüchtig befunden wird, eine Kompagnie zu führen, den man aber nicht für geeignet hält ein Bataillon zu kommandiren, hat seinen Abschied zu nehmen. Seine Ehre erlaubt ihm nicht, noch länger Kompagnieführer zu sein, wohl aber erlaubt es ihm seine Ehre, im rüstigsten Lebensalter sich ohne Gegenleistung vom Staate füttern zu lassen.

Von **Börsenspekulationen** eines freikonservativen Großgrundbesizers, der bei Getreidespekulationen 7 Millionen verloren hat, berichtete die Eugen Richter'sche „Freisinnige Zeitung“ und hielt sie höhnend den Konservativen mit ihren Angriffen auf die Börse entgegen. Sie ruft der „Kreuz-Zeitung“ zu: Wenn es sich um einen jüdischen Kaufmann handelte, so würde sie ihn mit Namensnennung brandmarken, jetzt aber schwiege sie sich aus. Die „Kreuz-Zeitung“ ist nun gegenüber Herrn Richter so ehrlich, ihn anzusprechen, mit dem Namen des freikonservativen Spekulantens heranzurücken, sie werde ihm gegenüber ihren Standpunkt mit rücksichtsloser Deutlichkeit wahrnehmen, sie verlangt aber etwas mehr als „dunkle Andeutungen“. Ob Herr Eugen Richter mit der Sprache herausreden oder es bei den verdächtigen Anzupfungen bewenden lassen wird? Wir werden sehen, aber nach den bekannten Gewohnheiten Herrn Richter's ist wohl das letztere anzunehmen.

Sozialdemokratie und Jungegenthum. Unter dieser Ueberschrift wird uns aus Prag geschrieben:

„Den biederen Schwaben geschieht gar herbes Unrecht, wenn man ihren dummen Streichen die Meisterschaft zuerkennt. Hier in Böhmen läßt die Furcht vor Allem, was sozialdemokratisch auch nur sein könnte, mitunter Dinge passieren, die wirklich andäugliche Grenzen. Da kann es z. B. vorkommen, daß man — wie es sich jüngst ereignete — einen Arbeiter deswegen für „Rasbögler“ hält, weil er im Besitze einer — Dienst-Instruktion für die k. und k. Gendarmerie sich befindet. Und ähnlicher Fälle giebt es genug.“

In ganz Oesterreich existirt zwar augenblicklich kein Wahlzustand und sollte man meinen, ein jeder Staatsbürger könne ungehindert von den staatsgrundgesetzlich Allen gleich gewährtesten Rechten Gebrauch machen; wer das in Oesterreich noch glaubt, der ist gewiß nicht recht bei Trost! Tag für Tag kann man in den Blättern lesen, unter welcher wichtigen, geradezu lächerlichen Motivirungen Arbeitervereinigungen, Vereinsbildungen u. s. w. unterdrückt werden. Druck erzeugt jedoch Gegenruck und so kommt es denn, daß trotz alledem und alledem auch in Böhmen, im Lande der Unmöglichkeit, das Wachstum der Sozialdemokratie un-

— Gut, mein Herr, ich eile! — antwortete die Stimme deren Ton das größte Erstaunen erkennen ließ.

Nach einigen Augenblicken kam die Kammerfrau und prüfte, nachdem sie die Thür ein wenig geöffnet hatte, neugierig den seltsamen Besuch. Jetzt erst entschloß sie sich, vollständig zu öffnen.

— Bitte, folgen Sie mir, Madame kleidet sich nur ein wenig an, und wird Sie gleich empfangen. Die Kammerfrau war wirklich ganz reizend in dem schnell übergeworfenen halb geöffneten Handkleid. Sie hatte kaum Zeit gehabt, einen Unterrock anzuziehen. Ihre runden nackten Arme, die das Hemd nicht bedeckte, dessen Ausschnitt eine wunderbare Baste verrieth, entflammten Collard ebenso, wie ihr unter dem verwirren Haar noch schlaftrunkenes niedliches Antlitz, das Kokerette verrieth.

Collard liebte es, gut zu essen und gut zu trinken, über Alles aber liebte er die Frauen. Obgleich wenig wählerisch in seiner jeweiligen Auswahl, hatte er, wenn irgend ein unwiderstehlicher Wunsch ihn reizte, doch fast immer Geschmach.

Jedoch die Weiber kommen ihm theuer zu stehen. Für eine Jüdin hatte er in Afrika die Wohnung der Kompagnie durchgebracht, als er Feldwebel war, und das hatte ihn 5 Jahre Strafarbeit eingebracht.

Als er dieses schöne Mädchen vor sich sah, konnte er dem Wunsche sie zu umarmen, nicht widerstehen. Während er sie betrachtete, als sie die Leuchte, welche sie in der rechten Hand trug, emporhob, und während sie mit der andern ihren halb entblöhten Busen bedeckte, nahm er sie um die Taille und küßte sie laut, ohne ein Wort zu reden. Doch das junge Mädchen, welches zwar nicht sehr strenge Sitten hatte, aber das abstoßende Gesicht des Polizeispions mit Gelde betrachtete, hatte eine rasche Hand. Im Nu streckte ihr Arm sich aus und die kleine Hand ver setzte dem glatt-rasirten Gesicht Collard's eine Ohreife, so daß dieser wüthend aufschrie.

Er wollte dieselbe erwidern, und schon erhob sich drohend seine Hand, als die Stimme von Frau Deshomme ihn wieder zu sich brachte:

Marie! Marie! Zähre doch den Herrn Collard herein. Was wartest Du denn?

— Hier bin ich, Madame, rief das Mädchen, welches, ohne die Augen zu senken, Collard fest angeblickt hatte; sie war entschlossen ihm eine derbe Maulschelle zu geben, wenn dieser Glende es versuchen sollte, sich irgend welche Thätlichkeiten zu erlauben.

Und mit verächtlicher Miene gab sie Collard ein Zeichen ihr voranzugehen. Er kannte den Weg, denn es war nicht das erste Mal, daß er kam, zur großen Verwunderung des jungen Mädchens, die nicht begreifen konnte, welche geheimnißvollen Beziehungen zwischen dieser zweideutigen Person und ihrer Herrin bestanden konnten, die wenigstens zu Hause ein regelmäßiges Leben führte, seitdem sie sich auf dem Place Saint-Sulpice eingemietet hatte.

Nachdem sie ein luxuriös ausgestattetes Speisezimmer, im Stil Ludwig XIII. und einen prächtig möblirten Salon durchschritten hatten, gelangten sie an die Thür des Schlafzimmers. Deshomme's Frau, welche einen schweren Vorhang, ein wahres Meisterwerk orientalischer Tapissierie in die Höhe hob, zeigte sich in einem Fudermantel, der außerordentlich kokett aussah. Ihre Augen verriethen die größte Ueberraschung und das tiefste Erstaunen, als sie Collard erblickte, den sie in ihrem Schlafzimmer nicht hatte empfangen wollen; nicht aus Schamhaftigkeit, denn diese kannte sie längst nicht mehr, sondern weil sie gegen diesen schamhaften Menschen mit dem ordinären sinnlosen Gesicht, besonders seitdem er das rechte Auge verloren hatte, ein Gefühl des Abscheus und Widerwillens hatte. Sie erinnerte sich daran, mit welcher Leidenschaft er bei seinem zweiten Besuch auf ihrem Zimmer im Hotel auf den Champs Elysees auf sie losgestürzt war.

Sie lud ihn zum Sitzen ein, wobei sie ihm den Gruf zu erwidern vergaß, den er mit erheuchelter Ehrerbietung ihr auszubringen suchte. Inzwischen zündete das Kammermädchen einen gewaltigen Bronzelandolaber an, welcher ein Stück der Ausstattungsgarnitur des Kamins bildete.

Als das junge Mädchen damit fertig war, befahl ihr Madame, sich zu entfernen.

— Gehe zu Bett, Marie, ich werde den Herrn selbst hinauslassen.

Sie waren allein.

— Nun, was giebt es Neues? Was hat sich Auserordentliches zugetragen, daß Sie zu dieser Stunde des Nachts kommen? fragte sie indem sie unwillkürlich nach der Uhr sah.

— Sie werden, falls Sie es wünschen, noch diese Nacht in weniger als zwei Stunden ihre Tochter hier haben, erwiderte der Polizeispion in seinem ruhigen Tone.

— Meine Tochter hier, sagen Sie doch, wie ich das erndlichen soll, rief sie aus, indem sie aufsprang. Wenn Sie mich nicht belügen, wenn Sie mir wirklich meine Tochter bringen, so werde ich die Ihnen versprochene Summe um 10 000 Francs erhöhen.

Und ihre Erregung war so gewaltig, daß Sie sich auf die Lehne des in der Nähe stehenden großen Sessels stützen mußte.

— Meine Tochter soll ich bei mir haben, soll ihr erzählen, daß dieser Glende neulich Abend gelogen hat, soll ihr daß eintipfen gegen den, welchen sie wie ihren Vater liebt und mich rächen an diesem elenden Schuster!

Reden Sie, sprechen Sie!

Collard schaute sie mit forschender Neugier an. In der That, er fand dieses Weib bewundernswürdig, und ihre Schönheit begehrendwerth und unwiderstehlich.

Er fühlte eine brennende Gluth durch sein Rückenmark rasen, und ein unwiderstehliches Verlangen ließ seine Pulse bestig hämmern.

Einen Augenblick lang hatte er die tolle Idee, das Geld fahren zu lassen und der Frau Marie-Seul's einen neuen Kontrakt, in welchem die Geldfrage gar nicht berührt war, vorzuschlagen.

Er war von der tollen Idee befehen sie zu besitzen, und diesen Fudermantel eusehen zu sehen, welcher Formen von entzückender Schönheit verhält.

(Fortsetzung folgt.)

behindert seinen Fortgang nimmt und ganz besonders der nördlichen, deutsche Landarbeit zu einem neuen Wohlstand unserer Partei geworden ist. Wenn aber nun doch an vielen — unendlich geographischen — Orten unsere Ideen bis jetzt noch nicht zur vollen Geltung gelangen konnten, so hat dies seine eigene Ursache.

Der Sieg der „Jungen“ in der christlichen Session des bismarckischen Landeskulturrates macht nicht bloß im heiligen Reich viel von sich reden. Man hat den „historischen“ Adel, die „Edelsten der Nation“ und ihren Anhang aus diesem Bestreitungsförderer hinausbugst und dieserwegen bringen überall die konservativen Organe wahre Seitenladungen. Die dergestalt wieder einmal in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getretene jugendliche Partei ist namentlich in den verflochtenen drei Jahren rapide herangewachsen. Ihrem Programm nach ist sie wohl eine der vollständigsten und populärsten der vielen Parteien Österreichs. Die Idee des allgemeinen Wahlrechts findet bei ihr lebhaften Anklang und jugendliche Reichstags-Abgeordnete haben sich zu verschiedenen Malen der Arbeiterfrage warm angenommen; die gegenseitlich der letzten Budgetdebatte vom Abg. Kaiser gehaltene Rede über festens der Behörden an der Arbeiterschaft verübte Vergewaltigungen, bei welchem Anlasse der Redner auch auf die friedlichen Ziele der Sozialdemokratie hinwies, wie sie sich so glänzend auf dem Ernter-Parteitage dokumentierten — ist noch in unserer Erinnerung. Und so kommt es denn, daß ein nicht zu unterschätzender Teil der christlichen Arbeiter sich im jugendlichen Lager befindet und hier in manchen Gegenden der internationalen Verbrüderungsgedanke noch nicht Eingang gefunden hat.

Doch die Zeiten und die Menschen ändern sich; die Geschichte, diese Lehrerin der Menschheit, sie zeigt uns so manche traurige Bild, wie stolze, von der Volksgunst getragene Gestalten und Parteien schließlich doch ihre irdischen Prinzipien von sich geworfen, um dem Moloch Kapital für ihre früheren „Ankerarbeiten“ genug zu thun. Die Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit wird über kurz oder lang auch hier zu der Ueberzeugung gelangen, daß im Grunde genommen die Partei der Junggehehen ebenso gut und schlecht eine Bourgeoispartei ist, wie die übrigen, und die jetzt — in ihrer Entwicklungsphase — um die Gunst des Volkes buhlt, wohl manches Gute für die Arbeiter veranlaßt, angelangt an ihrem Ziele — der politischen Macht und Gewalt — jedoch ebenso sicher den Arbeiter vergessen wird, wie es noch alle bürgerlichen Parteien gethan.

Bis zu diesem Akte der Täuschung aber werden es unsere arbeitenden christlichen Brüder nicht kommen lassen.

Die bösen Franzosen! Sie haben aus dem venizentischen Erzbischof von Liz keinen Märtyrer machen wollen. Er hatte sich so sehr darauf gefreut. Er sah schon die Märtyrerkrone auf seinem Haupt und den Triumphzug der schände unterdrückten Kirche. Es ist gar ergötzlich, die Pfaffenorgane zu lesen, wie sie das Martyrium des Erzbischofs schon in greifbare Klingende und glänzende Erfolge umsetzten. Die bösen Franzosen haben aber einen Strich durch die fromme Rechnung gemacht und den venizentischen Erzbischof genau so behandelt, wie einen resistenten Tropfenkatholik — sie haben ihn zu einer Geldstrafe verurteilt. Aus dem Geld, das die Freunde und Freundinnen des verunglückten Heiligen für ihn zu beschaffen haben, läßt aber beim besten Willen keine Märtyrerkrone sich schmieden — nicht einmal eine Reklametrompete. Obgleich der geistliche Herr sich ganz vorzüglich auf die Reklame versteht — hat er doch, wie ein Telegramm uns meldet — bereits ein 288 Seiten starkes Buch über seinen Prozeß veröffentlicht! Das Buch war also im Voraus geschrieben — ein Beweis, daß der Verfasser sich für einen Propheten hält.

Uebrigens hat die Sache auch ihre rechte Seite. Der Gegensatz zwischen Staat und Kirche spielt sich in Frankreich immer mehr zu, und diese Prozeßkomodie, mit dem was drum und dran hängt, wird sicherlich von dem französischen Republikanismus gebührend ausgeführt werden.

Ueber den Prozeß schreibt man uns aus Paris unterm 25. d. M.:

Der Prozeß des Erzbischofs von Liz ist in vielfacher Beziehung lehrreich. Er zeigt nicht nur, wie töricht es von den Regierungen ist, die nicht dem Akkusator zu Willen sind, aus dessen Mangelhaftigkeit zu hoffen, sondern auch wie töricht, ihn wegen seiner Untermäßigkeit zu verfolgen. Wie hätten die Regierungen bloßere gehandelt, weil ein französischer Kardinal die Markellöste spielen ließ, wie sehr den hohen Sinn des Episcopats gerührt, weil einzelne Bischöfe — nachdem der Boulangismus schon abgewirkt hatte — in Diktendirektoren zu erkennen gaben, daß sie sich nötigenfalls auch mit der Republik verständigen würden. Allerdings könnte dies der hohe Akkusator, aber unter welcher Bedingung? Auch der Erzbischof von Liz hat gestern vor dem Gerichtshofe erklärt, daß die Kirche keine Regierung systematisch verfolgt. „Sie verurteilt keine wegen ihrer Form“, sagt er, „sie verurteilt nur jene Juristen, die, welches auch ihr Name sei, ob republikanisch oder monarchisch, durch höchst ungerechte Gesetze sich der vollständigen Erfüllung ihrer göttlichen Mission entziehen.“ Und zu diesen Gesetzen zählen natürlich nicht nur die, welche die Verweltlichung der Schulen und Spitäler ausprechen, sondern überhaupt alle, welche die Besteuerung der Kirchengüter, Einziehung der Seminare unter die Soldaten, dem Akkusator keine privilegierte Stellung anweist, folgt aber voraus, daß die Regierung richtig handele, wenn sie die Urtheile verurteilt. Die gegen diese Gesetze oder deren Urheber eisen? Mit nichten. Denn damit erweist sie dem Akkusator nur einen Dienst, wie dies schon die Depesche besagt, die der Erzbischof von Liz, gleich nach Beendigung der Gerichtsverhandlung, nach Rom an den Kardinal Rampolla richtete. „Wollen Sie“, lautet dieselbe, „dem Heiligen Vater sagen, daß Jesus Christus, das Paschthum und die Freiheit der Kirche heute so reich vor den Richtern vertheidigt worden sind. Ich habe die Ehre gehabt, zu einer Geldstrafe verurtheilt worden zu sein.“ Dasselbe geht auch aus den Reklamen hervor, die sich heute mit diesem Prozeß beschäftigen haben. Dieser Prozeß, schließt der „Monde“ seinen Artikel, bezeugt einen Wendepunkt der Geschichte für das katholische Frankreich, und die „Gazette de France“ den folgenden mit den Worten: „So, der französische Episcopat wird seinen Traditionen und seiner Mission würdig bleiben; er wird seinen Verfolgern gezeigt haben, daß man ihn schlagen, aber nicht erwidern kann“, während der „Univers“ schreibt: „Dieser Sieg des Akkusators über die Kirche ist ein Morgen erweist in der Buchform: „Mein Prozeß — Meine Anwälte“, worin die hervorragenden Sympathie-Erklärungen, die dem Erzbischof infolge seines Prozeßes zugehen, einen Ehrenplatz finden und der kirchlichen Propaganda dienen werden. Ja, der gestrige Tag war ein guter für die Akkusator, und sie werden ihn auch gebührend auszuwerten verstehen. Man vergißt immer allzu sehr, daß man Ideen und Gesetze nicht durch Verfolgung ihrer Träger zerstören kann, daß jede Sache durch Verfolgungen eher gewinnt als verliert. Ist eine Idee nicht lebensfähig, dann läßt sie ab, ohne daß man sie bekämpft, ist sie aber lebensfähig, dann machen die Verfolgungen sie nur widerstandsfähiger. Was macht es, wenn die Akkusator gegen die Republik toben und schimpfen? Man erkläre die Religion zur Privat-Sache, beseitige das Kultusbudget und gestalte die Republik überhaupt so, daß das arbeitende Volk sich Eins mit ihr fühle, und der Republikanismus wird gewesen sein, weil ihn

der Boden, auf dem allein er nur gedeihen kann, die Unterjochung der Massen durch die Wenigen, entziehen sein wird. So lange aber dies nicht der Fall ist, werden die Akkusator, trotz des Gides, den ihnen das Konordat zuschreibt, der durch die Konstitution der französischen Republik eingesetzten Regierung Gehorsam und Treue zu bewahren“, nur so handeln, wie es ihrem Nachhintergehe dienlich ist. Man kann eben keine Religion haben wollen, welche die unterjochten Massen „in Jucht“ hält, ohne ihre „Wächter“ auf seiner Seite zu haben. Aber über diese haben wir uns schon früher oder später abfinden. Das hat der Kulturkampf in Deutschland gezeigt, das weiß der französische Akkusator und darnach handelt er auch.

Wegen der Greuel von Massauah wird daselbst gegen Livraghi und Genossen der Prozeß geführt. General Baldissera erklärte, daß er die stattgehabten massenhaften Hinrichtungen durch die politische und militärische Lage der Kolonie für geboten gehalten und spendete Livraghi für dessen Verhalten das höchste Lob. Uns liegen nur kurze telegraphische Meldungen über den Prozeß vor. Es wird das Verhalten Livraghi's wahrscheinlich nicht schlimmer sein, als das anderer Kommissare anderer Staaten in afrikanischen Kolonien. Wenigstens giebt es kaum ein Heer und Weitzer in der Beurteilung der dort verübten Handlungen, die doch alle durch die politische und militärische Lage der Kolonie geboten erscheinen. Das Niederbrechen von Dörfern, das Geißeln, das Niederhauen von Eingeborenen ist auch auf deutschen Kolonien nichts Seltenes mehr; die „Schneidigkeit“ scheint das erste Gesetz für unsere Kolonisatoren zu sein, und der Geist, den die Rundgebungen der meisten Kolonien-Schwärmer athmen, erinnert lebhaft an die „Schneidigkeit“ und „Energie“ der Eroberer Amerika's. Freilich für solche Verbrechen, wie die, wegen deren Livraghi angeklagt ist, die Brandschärgungen in großen Maßstabe und die Hinrichtungen um zu brandschärgen, ist unsere Kolonisation noch nicht weit genug vorgeschritten; die Eingeborenen unserer Kolonien haben keine Schätze hinter sich und hinter den Kommissaren steht kein größeres Heer. Aber der Geist der Willkür, der notwendig in den Kolonien herrschen muß, die Behandlung der Eingeborenen als Unterjochte, wird nicht verzeihen, dieselben Auswüchse zu erzeugen. Haben wir Deutsche doch in früheren Jahren gegenüber den anderen Völkern unsere Humanität besonders hoch gehalten, bis wir selbst Kolonien hatten und unsrerseits von Thaten berichten konnten, aber die wir uns früher, von anderen Nationen verübt, sittlich entkräfteten. —

Parlamentarisches.

Der erste Tag der Etatsdebatte fand das „hohe“ Haus so leer als es nur während irgend einem der Tage war, an denen die Paragrafen der Krankenfälle-Novelle in wüthlicher Zange abgehandelt wurden. Besonders die Senke des Zentrums und der Nationalliberalen wiesen breite Lücken auf, was auf Konto der Nationaldeutschen Landtage zu setzen ist, welche jetzt tagen und die Reichstagsferne halten. Bei dem Umstände, daß die betreffenden Abgeordneten in den Landtagen überall Plätzen bezahlt erhalten, während sie bei der Ausübung ihres Reichstags-Mandates nur ihr gutes Geld los werden, kann es nicht Wunder nehmen, wenn die Bayern, Württemberg und Sachsen den Reichstag schwänzen und zu Hause die Pläten einheimen. Die Reichstagsferne ist ja ein ganz schönes Ding, aber wenn sie mit Ansehen verbunden ist, dann verliert der rabiateste Nationalliberal den Gehirnsinn daran.

Eingeleitet wurde die Debatte durch eine Rede des Staatssekretärs der Reichsfinanzen, von Malgahn-Galt, welcher aber nichts weiter zu bieten wußte als eine Wiederholung der Zahlen, welche bereits in den einzelnen Etats sich ausgeführt finden. Der ganze Unterschied bestand nur darin, daß die Gruppierung der Zahlen vom Herrn Minister nicht so glatt und übersichtlich vorgetragen werden kann, als sie sich im Etat vorfindet. Gewiß ist es nicht Jedermanns Sache, gute Statistiken zu halten, aber so schwach wie der derzeitige Reichs-Finanzminister in diesem Punkte ist, war noch keiner seiner Vorgänger. Auch nicht ein einziger größerer Gesichtspunkt trat in dieser Rede hervor, es sei denn, man betrachte den Anspruch als etwas besonders Hervorstechendes: „Wir machen Schulden, weil wir unsere Ausgaben sonst nicht decken können.“ Als erster Redner aus dem Hause ergriff Ridert von den Freisinnigen das Wort. Derselbe stellte als Leitmotiv für seine Ausführungen den Satz auf, daß „so die Dinge nicht weiter gehen können“, sprach aber dann über alles Mögliche und noch Einiges. Bei der Gelegenheit richtete Ridert auch an den Reichskanzler die Frage, wie es denn mit der in der konservativen Presse von Caprivi behaupteten Amtsmäßigkeit bestellt sei. Die Antwort darauf wurde prompt gegeben und wenn auch der Frager durch dieselbe so befriedigt wurde, daß ein lautes Bravo über seine Lippen kam, trübten auf den Wangen der Rechten jedoch einzelne Gesichter merklich lang werden, als Caprivi erklärte, noch selten so wenig Neigung zu geben empfunden zu haben, wie gerade jetzt.

Weniger Glück als mit dieser Anfrage hatte Ridert mit seiner Strafpredigt gegen die Kriegstrompeter. Man soll nicht mit Steinen werfen, wenn man selbst in einem Glashaus sitzt und wenn Herr Ridert, der es ja sieht, in allen Parlamenten verhandlungen nachzuschlagen, seine diversen Septematerreden nachlesen will, so wird er finden, daß ein schärferer Kriegstrompeter wie er, Ridert, stets einer gewesen, nicht im Hause ist. Daß er jetzt zum Friedenskongreß nach Rom gewallfahrtet, ist ja recht schön, aber daß er in seinen alten Tagen zum Friedensapostel wird, schafft die Thatsache nicht aus der Welt, daß er in jungen Tagen ein gar eifriger Kriegstrompeter war.

Nach Ridert erhob sich der Reichskanzler. Niemand hatte eine große Rede desselben vermuthet und noch weniger waren gewisse Kreise wohl auf eine solche Rede vorbereitet. Da war nichts von Amtsmäßigkeit, nichts vom „Pessimismus-Bazillus“ zu merken. Einen Regierungskurs um den anderen ging der Redner durch und für jeden wußte er so plausible Gründe — natürlich von seinem Standpunkte aus — vorzubringen, daß der Herr, welcher in Stillen glaubte, die Zeiten des Übergangs in Friedensruhe seien in Sicht, alle ihre Hoffnungen dahin fahren lassen mußten. Sehr deutlich war die Erklärung, welche der Kanzler in Bezug auf die äußere Politik abgab. Wahrheit und Offenheit sei die Richtschnur in der auswärtigen Politik; gehe es auch nicht an, in jedem Falle stets seine letzten Gründe anzugeben, so sei es doch auch nicht notwendig, alle Tage Jemanden zu täuschen.“ Wohin dieser Hieb zielte, wird klar, wenn man sich erinnert, wie der Kanzler über das Bündnis mit Oesterreich vor und nach seiner Entlassung sich geäußert. Auch die Kolonialschwärmer trafen ein lautes Braus. Wie haben aber zu viel Afrika als zu wenig, und wir können das Geld zur Ausführung der uns dort zugefallenen Aufgaben nur durch das „nicht unbedenkliche“ Mittel der Lotterie aufreiben. Was der Kanzler über das Verhältnis von Quantität und Qualität beim Deere zum Venen gab, haben wir in früheren Jahren schon öfter von den Eizen der Einien aus vorgetragen hören. Darnach konnte solche Sache allerdings nur ein verlorner Reichthum für richtig halten. Gegen Schluß seiner Rede forderte der Kanzler seine Gegner direkt in die Arena, sie sollten herauskommen und

das System der vorrückten Angriffe und unterirdischen Politik aufgeben, und offen, Mann gegen Mann ihre Anklagen erheben, er, Caprivi, sei jederzeit bereit Rede und Antwort zu geben. — Diese Herausforderung konnte nicht mehr als gegen die „Preten Schriftsteller“ und „Zeitungsreiber“ gerichtet betrachtet werden, gegen welche der Kanzler in der Form polemisiert hatte. Diese Herren haben nur aus den Tribünen etwas zu suchen. Aber auf der rechten Seite ist ein Platz leer, und nach dem richteten sich alle Blicke, als die Herausforderung trotzig in den Saal hinein gerufen wurde. Wird den Platz in den nächsten Tagen sein Inhaber sehen? Wird derselbe den Rath haben, nachdem er Monate lang seine verfluchten Pfeile aus dem Hinterhalt abzufeuern, sich jetzt zum ehrlichen Kampfe zu stellen? Die nächsten Tage werden die Entscheidung über diese Frage bringen; ohne auf ein Prophetenthum Anspruch zu erheben, glauben wir heute schon sagen zu können, der Herausforderer wird sich nicht stellen. Erstens hat er keine Wohnung hier und zweitens ist er — japien-trodern. —

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

In Freiburg i. N. findet, wie schon mitgeteilt worden, am 29. November die Generalversammlung der sozialdemokratischen Landesorganisation Badens (bzw. der dritte badische Arbeitertag) statt. Den Bericht des badischen Parteivorstandes wird Adolf Gied geben, während über das Programm v. Volkmar und über die soziale Lage der ländlichen Bevölkerung Dr. Hädt referiren wird. Von den eingelassenen Anträgen sind folgende besonders bemerkenswerth.

Wahlverein Karlsruhe: In Wahlkreisen, in denen Aussicht auf einen Erfolg besteht, darf kein Kandidat aufgestellt werden, der in einem anderen Wahlkreise kandidirt. Bei ausfallenden Wahlkreisen kann derselbe Kandidat nur in zwei Wahlkreisen kandidiren.

Wahlverein „Vorwärts“ Offenburg: Es sollen nur solche Zeitungen von den Parteigenossen unterstützt werden, welche von der Generalversammlung als Partei-Organ anerkannt sind.

Wahlverein Braunschweig: 1. Die Generalversammlung soll festsetzen, wie den Genossen an Orten, wo die Bewegung noch schwach ist, Hilfe geleistet werden kann. 2. Flugblätter für die Aufklärung der ländlichen Arbeiterschaft zu vertheilen.

Wahlverein Freiburg i. N.: 1. Der Vorstand der Landesorganisation ist verpflichtet, alle jene Wahlkreise, welche organisatorisch noch zurück sind, materiell zu unterstützen und zwar soll der nächstliegende bezirksorganisirte Wahlkreis damit beauftragt werden. 2. Die Thätigkeit der badischen Reichs- und Landtags-Abgeordneten soll von Zeit zu Zeit durch Flugblätter beleuchtet werden. 3. Da es mit Schwierigkeiten verbunden ist, unter der ländlichen Bevölkerung oberhalb Freiburgs durch die Presse allein genügend agitatorisch zu wirken, soll dafür Sorge getragen werden, daß die mündliche Agitation energisch betrieben wird. 4. Es sollen die Zweigvereine veranlaßt werden, aus ihrer Mitte ständige Korrespondenten für die beiden badischen Partei-Organen zu ernennen.

Wahlverein Konstanz: Der Vorstand der Landesorganisation soll mit einer größeren Bierbrauerei in Verbindung treten, damit diese in allen Städten Badens, wo das Bedürfnis vorliegt, eine größere Wirtschaft eröffnet und dieselbe unseiner Parteigenossen zu jeder Versammlung unbedingt offen hält.

Wir wünschen unseren badischen Parteigenossen zu ihren Verhandlungen besten Erfolg. Der Sache des internationalen Proletariats ein unverrückbarer Post, an dem alle Anstrengungen des Gegners zu Schanden werden, mag immer bleiben wie heute so in Zukunft Badens Sozialdemokratie!

In dem sozialdemokratischen Gera ist es dem Militär einigermassen erschwert, außerhalb der Kasernen ein Glas Bier zu trinken. Nachdem ihm schon früher der Besuch von 13 Wirtschaften unterlag war, ist neuerdings über weitere 42 Restaurationen u. d. militärische Vorkontroll verhängt worden. Für die fleißige Thätigkeit der Geraer Sozialdemokraten ist das kein kleines Zeugnis.

In Zustimmungserklärungen zu den Parteitagbeschlüssen liegen ferner vor von Versammlungen in Hensburg, Eidscheid, Leipzig-Öst, Gräfrath.

Vertheilung an den Gemeindevahlen beschlossen ferner die Parteigenossen in Guben.

In Brannschweig tagte am 27. November eine von rund 3000 Personen besuchte Volksversammlung, in welcher der Reichstags-Abgeordnete Wilhelm Bloß über den Ernter-Parteitag und die Taktik der Partei referirte. Die Versammlung erklärte sich mit den Beschlüssen des Parteitages einverstanden.

Ein Parteitag für die Distrikte Westfalen, Lippe, Detmold, Schaumburg-Lippe und Bielefeld findet am 6. Dezember in Dortmund statt. Regelung der Parteiverhältnisse und Neu-Ordnung der Partei-Agitation sind die Hauptaufgaben der Zusammenkunft.

In Lyon ist am 26. November der neunte Kongreß der französischen Arbeiterpartei eröffnet worden. Auf demselben sind 284 Syndikate vertreten. Den Vorsitz führt Lafargue.

Der Züricher Zentralkomitee der Grätli- und Arbeitervereine hat die Uebernahme des im nächsten Jahre in Zürich stattfindenden internationalen Arbeiterkongresses beschlossen.

Eugen Richter's „Zurückhören“ werden jetzt in Stettin gratis vertheilt; es wird wohl nicht der einzige Ort sein, an dem diese Makulatur auf solche Weise an den Mann gebracht werden muß.

Soziale Ueberblick.

Zur Beachtung! Die in dem Aufruf an die Konduktoren und Wesserküchler und verwandten Berufsgenossen angelegte Beschreibung kann unvorhergesehener Verhältnisse halber bei Woller, Dresdenerstr. 20, nicht stattfinden. Derselbe wird zu der bekannt gemachten Zeit bei Wachmann, Dresdener Garten, Dresdenerstr. 45, abgehalten. Das Erscheinen aller zielbewußten Kollegen ist nothwendig.

Mit kollegialem Gruß
August Sutterer, Berlin C., Breitenstr. 30.

Ans Vohum wird gemeldet, daß am Sonntag in den Kohlenrevieren Versammlungen stattfinden, welche die Frage zu entscheiden haben, ob der Verband deutscher Kohlen nach dem französischen Streikgebiet nicht verhindert werden kann. Der Vorstand des Bergarbeiter-Verbandes forderte die deutschen Bergleute auf, die freitendeh französischen Kameraden zu unterstützen. Die Sammlungen sollen demnächst eröffnet werden. Der Streik der französischen Bergleute dauert fort, nachdem sich dieselben mit den Grubengesellschaften über die Zusammensetzung des Schiedsgerichtes nicht einigen konnten.

Theater.

Sonnabend, 28. November.
Opernhaus. Cavalleria rusticana (Bauern-Ehre).
Schauspielhaus. Wohlthätige Frauen.
Deutsches Theater. Spigenie auf Lauris.
Berliner Theater. Fäher. — Der Geijge.
Leffing-Theater. Die Großstadt-Lust.
Kaschew-Theater. Dr. Jojo.
Waller-Theater. Immer zerstreut! Hierauf, neu einstudiert: Hanni weint — Hanni lacht.
Friedrich-Wilhelmstadt Theater. Polnische Wirthschaft.
Thomas-Theater. Der Kunst-Basilis.
Ostend-Theater. Venore.
Volkalliance-Theater. Jung-Deutschland zur See.
Adolph-Grün-Theater. Der große Prophet.
Alexanderplatz-Theater. Schwarze Brüder.
Fernpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Honkordia-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Baummann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Eiskeller. Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Theater der

Reichshallen
PAQUERETTE.
Boxende Hunde.
Cee Mee. u. f. w. u. f. w.

Gratweil'sche Bierhallen.
Kommandantenstr. 77-79.
Heute sowie täglich:
Auftreten der
Hamburger Gaudebrüder
Konzert- und Kouplefänger.
Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags 6 Uhr. Entree: Wochentags 10 Pf., Sonntags 25 Pf.
Empfehle meinen berühmten Mittags-tisch à la Duval. 3 Kegelbahnen 6 Billards, 2 Säle. 1169L

Feen-Palast
Burgstraße, neben der Börse.
Spezialität: Theater I. Ranges.
Anf.: Wochentags 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf. Sonntags 6 1/2 75

Stabliement Buggenhagen
am Moritzplatz.
Täglich:
Unterhaltungsmusik.
Direktion A. Böhm.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Küchenschank von Pakenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 F. Müller.

Passage-Panopticum
und
Theater Variété
I. Ranges
50 Pfennig.

Prinzeß Pauline,
die lebende Puppe in
Castan's Panopticum
ohne
Extra-Entree.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Präucher's anatomisches MUSEUM
Kommandantenstr. 80-81.
tägl. von früh 9 b. Ab. 10
dem verehrten Publikum. Vorwärts,
Volks-Tribüne, Volks-Zeitung, sowie
andere Zeitungen liegen aus. [1142L]
U. Berndt,
Oranien- u. Alexandrinenstr.-Ecke. 107/15

Circus Renz.

Karlstraße.
Sonnabend, den 28. November cr.,
Abends 7 1/2 Uhr: **Große Gala-**
Vorstellung. **Auf Helgoland**
oder: **Ebbe und Fluth.**
Große hydrod. Ausstattungs-Pantomime
in 2 Abtheilungen m. National-Tänzen
(60 Damen), Aufzügen u. f. w. **Dampfschiff- u. Bootfahrten, Wasserfällen, Riesen-Fontainen** mit allerlei Lichteffekten u. f. w., arrangirt u. inszenirt von Direktor **E. Renz.** Kunstschwimmerinnen 3 Geschw. Johnson. Schlußtableau: **Grand Pontaine Luminöse.** Außerdem: **Mexikaner-Mandöver** geritt. v. 12 Herren. **Schulspferd Colmar**, ger. v. Frau C. Hager. **Horaz u. Merkur**, auf. vorgef. v. Hrn. **Ernst Renz** (Gefel). Auftreten der neu engag. **Elton-Troupe** 3 Athleten zu Pferde v. d. Gebr. **Briatore.** **Mlle. Theresina** auf d. 20 Fuß hoch. **Drachseil.** Auftreten der Heitkünstlerin **Mlle. Marie Chiarial**, sowie der Heitkünstler **Mrs. Jules u. Alexand. Briatore.** **Komische Entrees** etc.
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm. 4 Uhr: Auf vielseitiges Verlangen: **„Die lustigen Heidelberger“.**
Abds. 7 1/2 Uhr: **„Auf Helgoland“.**
E. Renz, Direktor.
Empfehle **Vereinszimmer** zum Arbeitsnachweis. 2258L
J. Lenz, Alte Jakobstraße 69.

Circus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Platz, Ecke Karlstr.
Sonnabend, den 28. November cr.,
Abends 7 1/2 Uhr: **Große Gala-**
Vorstellung. Aus dem reichhaltigen
Programm sind hervorzuheben: **Erstes**
Auftreten d. berühmten Athleten-Trio's
Gottfried Rasco, in seinen vorzüglichsten
bis jetzt unerreicht dastehenden herkulisch.
Spielen. **Neu für Berlin!** Nur
für 15 Tage! Man muß sehen, um zu
glauben! Hr. G. Rasco wird mit einer
Hand ein lebendes Pferd aufheben und
in der Manege frei herumtragen. **Noch**
nie dagewesen! Ferner: **Grosses**
Tenfelballet v. 20 Damen. **8 Rapp-**
hengste in Freiheit. **Edith Adams** als
engl. Jockey. **Abfahrt vom Corps de**
ballot-Ball mit der **Gepäc-Droschke**
Nr. 1001. **Amazonen-Quadrille** ger. v.
16 Damen. **Mr. Jos. Rodgini u. Jongleur.**
3. Schluß d. Vorstell.: **Circus unter**
Wasser. Eine **ländliche Hochzeit.** Gr.
höchst komische Orig.-Wasser-Pantomime
mit sensationellen Licht- und Wasser-
Effekten. **Großart. Wasserfall, Riesen-**
Fontaine. 3 wasserpeisende **Rülpferde.**
Kranz um die Manege mit ca. 300
Wasserstrahlen. Ferner **Ruderboot-**
fahrten, Grenaden auf dem Wasser,
Wasserympfen etc. etc.
Sonntag 2 Vorstellungen. Nachm.
3 1/2 Uhr (1 Kind frei) u. Ab. 7 1/2 Uhr.
2 Mal: **Circus unter Wasser.**

Berliner Bock-Brauerei.

Säle zu Festlichkeiten
sind zu vergeben, auch einige Sonnabende sind noch frei.
August Tiedemann,
1576L Oranienstr.

Achtung!

Am Freitag, den 11. Dezember cr., findet eine
Versammlung des Kartells der Berliner Bauhandwerker
und Bau-Arbeiter
in „Niest's Salon“, **Weberstraße Nr. 17, statt.**
Tages-Ordnung:
Die Aufgabe des Bau-Arbeiter-Kartells und seine Stellung zur Berliner
Streit-Kontroll-Kommission. 239b
NB. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung werden
sämmtliche Gewerkschafts-Vorstände ersucht, an diesem Tage
keine Versammlungen einzuberufen.
Säulen-Ausschlag findet nicht statt.
Der Ausführungs-Ausschuss.

Deutscher Tischler-Verband.

Dienstag, den 1. Dezember, Abends 8 Uhr,
in „**Feuerstein's Salon**“, **Alte Jakobstraße 75:**
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Gäste haben Zutritt.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der 1. Bevollmächtigte **Albert Heß** wohnt Mödenerstr. 77, vorn 4 Tr.
Der erste Kassier **Schönig** wohnt Urbanstr. 68. Herberge und Verkehr
befinden sich bei **Stramm**, S. Ritterstr. 123, part. — Jeden Sonnabend
von 8-10 Uhr werden in folgenden Lokalen Beiträge kassirt und neue Mit-
glieder aufgenommen bei: **Lorenz**, Kopenstr. 49; **Henke**, Blumenstraße 38;
Zabell, Raunynstr. 86; **Ziomor**, Gurovstr. 17; **Stramm**, Ritterstr. 123, part.;
Scheuer, Oneisenaustr. 35; **Kitzing**, Säulowstr. 52; **Holzbecher**, Treppstr. 3;
Giesert, Fenn- und Müllerstraße-Ecke; **Gnadt**, Brunnenstr. 38; und **Schmidt**,
Treskow und **Diedenhofer**-Straßen-Ecke. — Aufgenommen werden: Tischler,
Polirer, Klavierarbeiter, Aufschläger, Maschinenarbeiter, Bodenleger, Einseher etc.
Das Eintrittsgeld beträgt **30 Pfg.** (wofür Statut), der wöchentliche Beitrag
15 Pfg. (inkl. „Neue Tischler-Zeitung“). Mitglieder schon bestehender gewerkschaftlicher Vereine sind von Zahlung des Beitrags befreit. 525/6

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter
Berlin und Umgegend.

Branchenversammlung der Klempner
am Montag, den 30. Novbr., Abends 8 1/2 Uhr, in **Doigsmüller's Salon**,
Alte Jakobstraße 48a.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn **Wach** über: „Sozialismus“.
2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes und Fragen.

Große Versammlung für den Norden

Dienstag, den 1. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr:
in Lokale des Herrn **Keller**, Bergstraße 68.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn **Dr. Wischke** über: „Erd-
beben und Vulkanen.“ 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Ver-
schiedenes und Fragen. 388/20
Zahlreicher Besuch erwünscht. Nichtmitglieder als Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Große öffentliche
Versammlung der Ost- u. Westpreußen

Sonntag, den 20. November, Abends 7 Uhr,
in **Gratweil's Bierhallen**, Kommandantenstraße 77-79.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag: „Der Zusammenbruch des heutigen Wirtschaftssystems
und der Sieg des Proletariats.“ Referent: **Genosse Zimm.** 2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
Nach der Versammlung gemüthliches Beisammensein und Tanz.

Rixdorf. Rixdorf.
VERSAMMLUNG

des **Sozialdemokrat. Vereins „Vorwärts“**
am Sonntag, den 20. November 1891, Vormittags 11 Uhr,
im **Deutschen Wirthshaus**, Bergstraße 129.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Vereinsangelegenheit.
Der Vorstand. 14078

Große öffentliche sozialdemokratische
Volks-Versammlung

Sonntag, den 29. Novbr., Vorm. 10 Uhr,
im „**Eiskeller**“ (hinterer Saal), **Chausseestraße Nr. 88.**
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über: „Das Programm und die Taktik der Partei.“ Referent:
Reichstags-Abgeordneter A. Bebel.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Beim Eintritt im Saal bitte das Rauchen einzustellen
Der Vertrauensmann: **W. Gieshoit.** 333/22

Schmargendorf. Sonntag, 29. November
Deffentliche Volks-Versammlung

Nachmittags 4 Uhr:
im Lokale des Herrn **P. Köbler**, **Warnemünderstraße.**
Tagesordnung: 1. Das neue Programm. Referent: **Genosse**
Bruhns. 2. Diskussion. 3. Wahl des Vertrauensmanns und der Lokal-
kommission. 4. Verschiedenes. 246
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vertrauensmann.

Deffentl. sozialdemokr. Versammlung
für Stralau-Kummelsburg

am Sonntag, den 29. November, Vormittags 11 1/2 Uhr,
in **Wrigel's Hall-Salon**, Ecke der **Söthe- und Thierschmidt-Straße.**
Tages-Ordnung:
1. Programm und Taktik der Sozialdemokratie. Referent:
Reichstags-Abgeordneter Molkenbuhr. 2. Diskussion. 3. Wahl des Ver-
trauensmanns. 4. Verschiedenes. 378/7
Der Vertrauensmann.

Friedrichshagen.
Große öffentliche Volks-Versammlung
für Männer und Frauen

am Sonntag, den 29. November d. J., Nachmittags 4 Uhr, im
Saale des Herrn E. Schulze (Seefischlöcher).
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Nach der
Versammlung **Tanzkränzchen.** Um rege Theilnahme bittet
Der Vertrauensmann. 578/8

Achtung, Lackirer!
Grosse öffentliche Versammlung

am Sonntag, den 29. November, Vormittags 10 Uhr,
in **Röllig's Lokal**, **Neue Friedrichstr. 44.**
Tagesordnung:
1. Stellungnahme zur Tagesordnung des Kongresses.
2. Wahl der Delegirten.
3. Bericht über Verhältnisse in der Kahlstein'schen Wagenfabrik.
Die Kollegen in obiger Fabrik sind besonders eingeladen. 208/20
Der Vertrauensmann.

Deffentliche
Versammlung der Klempner
Berlin

am Sonntag, den 29. November 1891, Vormittags 10 1/2 Uhr,
in **Feuerstein's Salon**, **Alte Jakobstr. 75.**
Tages-Ordnung:
1. Ueber Gewerbe-Schiedsgerichte. Referent: **Dr. Lütgenau.** 2. Dis-
kussion. 3. Bericht der Revisoren der Lohnkommission. 4. Bericht der
Agitationskommission. 5. Wahl eines Vertrauensmannes. 6. Die Antwort
des Herrn **Klempnermeister Peters** und des Herrn **Caruen.** 7. Ver-
schiedenes. 187/18
Die Agitations-Kommission.

Freie Vereinigung der Graveure, Ziseleure
und Beruigenossen.

Heute, Sonnabend, den 28. November:
8. Stiftungsfest
im Konzerthause „**Sansouci**“, **Moltbuserstraße 4a.**
Humoristische Solos der Steitner Quartett- und Kouplefänger
mit ausgewähltem Programm. Nachfolgend **Tanz** etc.
Billets inkl. Programm à 30 Pf. bei den Kollegen: **Stewert**, **Prinzen-**
straße 28, 4 Tr.; Uhrbach, **Grünauerstraße 1, 4 Tr.; Wolf**, **Neichenberger-**
straße 148, 4 Tr.; sowie im Arbeitsnachweis beim Kollegen **Zwiry**, **Stalinger-**
straße 125. — Sämmtliche Billets, welche nicht abgesetzt worden sind, bitten
wir heute Abend zu verrechnen. 238/8

Arbeiter-Bildungsschule.

Sonntag, den 20. November, Abends 6 Uhr, bei **Kuhlman**,
Schönhäuser Allee Nr. 28:
Große Versammlung des I. Nord-Bezirks.
Vortrag des Herrn **Fiebig**: „Genie und Charakter.“ Diskussion.
Nach dem Vortrag gefälliges Beisammensein.

Montag, den 30. November, Abends 8 1/2 Uhr, in **Hoffmann's Festsaal**,
Oranienstraße Nr. 180:
Große Versammlung des Südost-Bezirks.
Vortrag des Herrn **Bruhns.** Diskussion. Fragelasten. Aufnahme neuer
Mitglieder. Mitgliedsbuch legitimirt. Gäste 10 Pf. 401/11

Verein zur Wahrung
der Interessen der Schuhmacher.
Montag, d. 30. Novemb., Abds. 8 1/2 Uhr,
bei **Feuerstein**, **Alte Jakobstr. 75.**
Mitglieder-Versammlung
Tagesordnung: 277/16
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Wahl
e. Vergütungskomitees u. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Gäste willkommen. Der Vorstand.

Glaser-Gesellen
Berlin u. Umgegend
Montag, d. 30. Novemb., in **Gratweil's**
Bierhallen, **Kommandantenstr. 77-79:**
Deffentl. Versammlung
Der wichtigen Tagesordnung wegen
ist das Erscheinen sämmtlicher Kollegen
erwünscht. 246
Der Vertrauensmann.

Stenographen-Schule.
Dienstag, 1. Dezember, 8 1/2 Uhr Abds.,
Adalbertstr. 4. 251b
Donnerstag, 3. Dezember, 7 Uhr Abds.,
Oranienstr. 126.
neue unentgeltliche Kurse.
Vereinszimmer (40 Pers.) „Zwei ge-
müthlichen Thüringer“, **Ewinemünder-**
straße 55. **Rein Lokal** Kollegen bestens
empfohlen. 14078

Sozialdemokratische
Hausessen, auch z. **Selbstausarbeit-**
sowie sänmtl. Parteibilder u. -Schriften
empfehlen den **Nachst.** 246
Th. Mayhofer Nachf., **Sozialdemokrat.**
Buchhdlg., **Berlin N., Weinbergsweg 13a.**

Kinderwagen. Größtes Lager **Berlin**
Audreasstr. 235, 4.
Dr. Hoesch, homöopath. Arzt
Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-11
Dierzu zwei Beilagen.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

129. Sitzung vom 27. November.

Am Tische des Bundesraths: von Caprivi, von Wittich, von Malahn, Hollmann, von Stephan, von Kaltenborn-Stachan.

Auf der Tagesordnung steht die erste Verathung des Etats für 1892-93, des Anleihegesetzes und eines zweiten Nachtrags-Etats für 1891-92.

Staatssekretär v. Malahn giebt zunächst einen kurzen Rückblick über die Ergebnisse des Etatsjahres 1890/91; dieselben ergeben statt des im vorigen Jahre erhofften Ueberschusses von 10 Millionen Mark einen solchen von 15 145 201 Mark und den Einzelstaaten sind nicht, wie erwartet, 66-70 Millionen Mark, sondern über 80 Millionen Mark überwiesen worden. Durch die verschiedenen Nachtrags-Etats sehen die Einzelstaaten um 20 Millionen besser als im vorigen Jahre. Die Verhältnisse des laufenden Jahres sind ungünstiger; wenn der vorliegende Nachtrags-Etat abgelehnt werden sollte, würde sich ein Defizit von 4 Millionen Mark ergeben. Redner erörtert hierauf die Vorlage des nächstjährigen Etats, über deren Inhalt unsere Leser bereits genügend unterrichtet sind.

Abg. Ricker (Fr.): Wir dürfen nur Dasjenige bewilligen, was nicht nur nützlich, sondern auch notwendig und unaufschiebbar ist. Entsprechen alle Anforderungen des Etats auch diesen Bedingungen — das müssen wir genau prüfen, diese Forderung stellen jetzt auch Leute im Lande, die sonst der Regierung gegenüber sehr wohlwollend sind. Der Stimmung im Lande auch ist sehr weit rechts stehenden Leuten giebt ein dem Fürsten v. Bismarck nahestehendes Münchener Blatt Ausdruck, das die Lage als eine verzweifelte schildert. In den letzten 24 Stunden erschien in einem konservativen Blatt ein Artikel eines preussischen Abgeordneten, der mich zum Erschrecken brachte — danach ist Herr v. Caprivi amtsüde, es steht eine scharfe Wendung in der ganzen — ich hoffe, nur inneren — Politik bevor. Ich ersuche besonders die Bemerkung, daß die heutigen Verhältnisse zu einem Vergleich mit den unmittelbar vor Ausbruch der französischen Revolution bestehenden herausfordern; ich bin froh, daß dies in keinem freisinnigen Blatte stand, denn wir würde sonst in der Presse und auch wohl am Regierungstisch mit Bezeichnungen wie „Vaterlandsverräther“ vorgegangen sein! Zu gleicher Zeit soll auch Herr v. Caprivi's Gesundheitszustand ungünstig sein, — merkwürdiger Weise gerade zu der Zeit, wo die Landgemeinde-Ordnung durchgeführt werden soll! Die Lage ist ja eine sehr ernste, aber zu einem solchen Pessimismus sehe ich keinen Anlaß. Gerade die Volkswirthe sollen in einer schlimmen Lage umso mehr auf ihrem Posten sein. Die Schuld für die jetzige Lage und Stimmung dürfen wir nicht den Männern zuweisen, die eine schwere Aufgabe antraten, die die Ueberzeugung haben, je schneller sie sich von der früher geübten Politik abwenden, um so besser ist es für das Vaterland. Die dürfen sich nicht bellagen, die jetzt die Forderung einer Politik ernten, die sie selbst mitmachten, der gegenüber sie schwiegen, als sie reden mußten. Die jetzige Lage ist die Folge des unglücklichen Bismarckschen wirtschaftlichen Systems.

(Anrede und Widerspruch rechts.) Das Ministerium Caprivi hat heute jetzt geltenden Gesetze nicht gemacht, dazu ist es noch nicht genug im Amte. Ich würde allerdings auch den Augenblick froh begrüßen, in dem das Ministerium Caprivi sich von jener unglücklichen Vergangenheit entschieden und energig losgesagt und energig den neuen Kurs aufreichte, während es jetzt nur allmählig aus jener Politik herausgeht. Die Aufhebung des Sozialistengesetzes war die erste That. Die Konservativen rufen in ihrer Presse, es werde nicht ohne dieses Gesetz gehen, aber es wird doch gehen. Auch die Aufhebung des Schwebens in Ost-Bohmen, die Aufhebung des Schwebens einsehens und andere Maßregeln werden wohlthätige Folgen haben. (Lachen rechts.) Verlangen Sie wirklich wieder eine Aenderung großer Arbeitermassen durch ein Sozialistengesetz? So kommen sie doch mit Ihrer Kritik heraus! (Lachen rechts.) Ach, seien sie doch etwas stiller (Lachen rechts), die letzten Wahlen zeigen ja, daß Sie Kraftmittel bedürfen, um wieder in die Höhe zu kommen. Ob Ihre Vorschläge und die Aufnahme der Judenfrage in Ihr Programm etwas nutzen werden, werden wir ja sehen. Sie können ruhig zu den Antisemiten übergehen, die gebürte Stimmung im Lande ist durch die Erwerbs- und wirtschaftsverhältnisse begründet. Der Etat soll den jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragen. In guten Zeiten können wir auch mal Ausgaben zu „nützlichen“ Dingen machen, wenn sie auch nicht dringlich sind, aber ganz Erwerbslosigkeit besteht sich jetzt in gedrängtester Stimmung. Doch der Etat entspricht diesen Verhältnissen nicht. Der außerordentliche Etat verlangt 159 Millionen, d. h. 67 Millionen mehr als im Vorjahre, obgleich noch 138 Millionen schon bewilligter Anleihen verfügbar sind. Die Regierung wird also 300 Millionen Anleihen in einem Jahre verfügbar haben. Außerdem übernehmen wir durch diesen außerordentlichen Etat für die Zukunft ein Engagement von 150 Millionen. Selbst Graf Behr hat schon vor drei Jahren verlangt, daß dieser Schuldenlaster nicht gethan wird und die Schulden abgetragen werden. 1876 hatten wir noch keine Schulden, und jetzt haben wir jährlich 60 Millionen für Schuldzinsen zu zahlen. In Vesterreich, mit dem wir hoffentlich noch lange in inniger Freundschaft verbleiben, herrscht jetzt vom Kaiser bis zum Arbeiter allgemein die Ueberzeugung, daß es nicht so weiter gehen kann. Und der italienische Ministerpräsident Rudini will lieber seinen Posten verlassen, wenn nicht Ordnung in den Finanzen geschaffen wird. Gute Finanzen gehören zur Kriegsfähigkeit und sind die beste Reserve. Die Kriegstrompete sind ein wahres Unglück für alle Völker. Man sollte ihnen endlich mal den Mund stopfen. Einen sehr unangenehmen Eindruck haben auf uns friedliche Männer in den letzten Tagen die geschäftigen Neuherungen der deutschen Presse gegen Rußland gemacht. Wir haben das volle Vertrauen zum Reichskanzler, daß er der Würde und dem Ansehen des Reichs keinem gegenüber etwas vergeben werde. Wir würden es mit Freuden begrüßen, wenn Rußland seine wirtschaftlichen Schranken gegen uns beseitigt. Möge unsere Regierung es in dieser Beziehung im rechten Augenblick auf Aufmerksamkeit nicht fehlen lassen. Der Abg. Bebel sagte bei der vorigen Etatsberathung, keine andere Bevölkerungsklasse in allen Nationen trachte noch dem Frieden als die Arbeiterklasse. (Abg. Bebel: Sehr richtig!) Das ist sehr wichtig! Das Friedensbedürfnis ist in allen Theilen des Volkes vorhanden. Ich bin dem Reichskanzler dankbar, daß er in Osanbrück den Kriegstreibern aus den Völkern aller Länder ein energisches Halt entgegenrief. Wir sind allerdings nicht solche Schwärmer, um von der deutschen Regierung zu verlangen, daß sie die Initiative zur Abrüstung ergreife. Herr Bebel sollte nur fragen, ob die Arbeiterklasse in Frankreich sich nach dem Frieden sehnt. In diesem Fall hätten wir eine ganz andere Veruhigung in Bezug auf Ost-Bohmen. Alle Parteien bei uns wollen mit der Regierung den status quo verteidigen. Wären damit auch andere Länder zufrieden, so wären wir wahrhaft glücklich. Aber jede nicht dringliche Ausgabe müssen wir zurückstellen. Von diesem Gesichtspunkte muß die Kommission den Militäretat sehr

scharf ansehen. Namentlich können an den Kostenbauten einige Millionen gespart werden. Bei der Forderung von 3/4 Millionen für veränderte Übungen mache ich ein großes Fragezeichen. Wir haben bisher immer nur 140 204 Mann mit 2 400 000 Übungsstunden, also durchschnittlich 16,5 Übungsstunden, gehabt; jetzt verlangt die Regierung 293 000 Mann mit 4 610 000, d. h. durchschnittlich 20,1 Übungsstunden. Weshalb und ohne Motivierung diese Forderung? Die Kommission wird auch diese Frage erörtern müssen, ob die Regierung noch immer die Einführung der zweijährigen Dienstzeit verlangt. Nach den Zeitungsnachrichten scheint man die scharf ablehnende Haltung geändert zu haben. Auch Proben sollen schon damit gemacht werden. Glück auf! (Lachen rechts.) Ueber die geheimen Ausgaben des Auswärtigen Amtes will ich jetzt nicht sprechen; wir werden die Eröffnungen darüber in der Kommission abwarten. Dem Marine-Etat gegenüber sind wir in den letzten drei Jahren in sehr misslicher Lage, und mißtrauisch und vorsichtig geworden. 1874 enthielt das Ordinarium des Marine-Etats 16 700 000 Mark, das Extra-Ordinarium 22 000 000 M.; heute beträgt das Ordinarium 46 000 000, das Extra-Ordinarium 60 000 000 M. Herr v. Stosch gab uns bei seinem Amtsantritt einen Plan über Schiffsbauten für zehn Jahre, und berechnete die Geldmittel für die ganze Zeit im Voraus genau. Und nach den zehn Jahren blieb das Ordinarium noch um einige hunderttausend Mark hinter diesem Plan zurück, das Extra-Ordinarium zeigte eine verhältnismäßig geringe Ueberschreitung. Jetzt haben wir in jedem Jahre neue Gesichtspunkte, und sehen ein völlig unerlöses Verfahren in der Marine. Man will jetzt eine Flotte ersten Ranges haben. Herr v. Caprivi verlangte als Chef der Marine jährlich nur acht Millionen für Schiffsbauten und zwar bis 1893. Aber vor drei Jahren forderte die Marineverwaltung 38 und heute wieder 28 1/2 Millionen. Wir wünschen endlich ein festes Ziel. Erst wollte man nur eine Defensivflotte haben, jetzt möchte man eine Offensivflotte schaffen. Alles für die Marine zur Küstenverteidigung Geforderte haben wir stets bewilligt. Dieser schnelle Bau von Kriegsschiffen aber ist weder finanziell richtig, noch im Interesse der Entwicklung der Werften. Durch die gleichzeitige Inangriffnahme so vieler Bauten dehnen sich die Werften aus, eine Menge von Arbeitern wird engagiert, dann müssen Tausende von Arbeitern plötzlich entlassen werden und es kommen Katastrophen über sie, wie sie z. B. die Arbeiter der Danziger Gewerbfabrik in diesem Jahre ganz besonders hart getroffen haben. Solche Krisen sind dann unvorstellbar, ganz abgesehen von der unverhältnismäßigen Steigerung, welche die Materialpreise dann erfahren. Für 11 weitere Katen und 6 Neubauten werden 28 1/2 Millionen gefordert, außerdem für 8 Torpedoboote weitere und für 8 Torpedoboote erste Katen. Nach den früheren Etatsmittheilungen sollte die Kreuzerflotte J 6 700 000 M. kosten; seit dem vorigen Jahre ist aber ein ganz neuer Plan aufgestellt, der nur 4 1/2 Millionen kostet. Das giebt doch keine Garantie für ein planmäßiges, festes Vorgehen der Marineverwaltung. Bei einer Reihe von Panzerfahrzeugen sind bezüglich der Kernirung und Panzerung Änderungen vorgeesehen, das Displacement des neuen Kriess ist erhöht worden, kurz, ein steter Wechsel und nicht von einem festen Plane. Fast in jedem Titel bringt ja der diesmalige Marine-Etat Mehrforderungen, so auch bei den Werften. Die Herren von der Marine schreiben ja sehr viel, sie machen uns mit ihren Ansichten und Beschwerden, die immer eine gegen die andere angehen, fast konfuse. Es ist ja auch das Ziel der konstitutionellen Entwicklung, immer mehr dahin zu gelangen, daß wir die Etats in Vorschub und Bogen, in ganzen großen Summen erhalten. Das kann aber erst dann eintreten, wenn wir etwas mehr in wirklich konstitutionelle Bahnen eingelenkt sind, nicht heute, wo die deutsche Finanzverwaltung ohne Kraft und Macht ist, dem preussischen Finanzminister ganz unselbständig gegenübersteht. Sehr auffallend ist nun hier die Forderung für Militärpersonal. Schon im Sommer waren auf Herrn v. Caprivi in der Presse zahlreiche Sticheleien losgelassen, auch aus Marinekreisen, z. B. in der „Kölnischen Zeitung“. Da hieß es, von Caprivi hätte seiner Zeit aus Kompromissrücksichten mit dem Parlament die Vermehrung des Personals vernachlässigt und die jetzige Marineverwaltung habe die Sünden der früheren zu büßen. Sehr interessant ist es, daß es genau so gekommen ist, wie der Artikelschreiber verlangt hat. Die Marineverwaltung hat offenbar in den letzten 1 1/2 Jahren ihren Standpunkt völlig geändert. In der jetzt vorgelegten Denkschrift wird auf Rußland zur Begründung dieser Forderung Bezug genommen, und gleichzeitig finde ich in diesen Tagen in einer wohlakkreditirten Petersburger Korrespondenz ausgeführt, daß die Russen jetzt einführen würden, was Deutschland, Frankreich u. s. w. schon längst eingeführt haben. So wird gemacht, der Eine klettert an Andern in die Höhe, der Eine beruft sich auf den Andern. Hier müssen wir Klarheit schaffen! In dem uns gleichzeitig vorgelegten Nachtragsetat werden 8700 000 M. aus Anlaß der erhöhten Naturalienpreise für die Verpflegung nachgefordert. Das ist der Punkt, über den wir und Sie nicht hinwegkommen. (Juris rechts: Aha!) Wir werden so lange mahnen und erinnern, bis hier den gerechten Forderungen des Volkes Rechnung getragen ist. Als im vorigen Jahre der Roggen 211, heut bewegt er sich um 240 — von den 180 M. des Herrn v. Lucius ist keine Rede mehr! Das lehrt, wie gefährlich es ist, solchen augenblicklichen Erklärungen von Vertretern der Regierung eine größere Tragweite beizumessen und unbedingtes Vertrauen dorein zu setzen. Wie lange sollen wir noch warten? Diese Frage lege ich jetzt dem Herrn Reichskanzler vor. Bei den Handelsverträgen werde ich näher auf diese Frage eingehen. Die Aufmerksamkeit des Reichskanzlers möchte ich aber schon jetzt auf die Lage des Ostens hinlenken. Ich lasse dahingestellt, ob die dortige Ernte wirklich besser ausgefallen ist als man gedacht hat. Was hilft das aber, wenn die Preise nicht heruntergehen? Jetzt bewegt sich der Preis von 236-241 M. und die Getreidebörsen bestehen immer noch. Man rechnet freilich aus, daß kein Mangel vorhanden sei, daß die Ernte genügend sei. Aber das Volk warte die Zueuerung, welche durch die Börsen herbeigeführt wird. (Widerspruch des Abg. v. Meyer-Walldorf.) Auch Du, Brutus? (Heiterkeit.) Das war nämlich früher ein Freihändler. (Große Heiterkeit.) Jetzt ist der Roggen in Berlin 5-6 M. billiger als in Danzig! Das Volk will essen und billiger essen wie jeht. Der Danziger Transitzoggen kostet immer 49-50 M. weniger wie der Roggen des Inlandes, und an der Börse in Danzig kostet der Roggen auch mehr als der Berliner Börsen, denn naturgemäß geht Alles nach Berlin. Wo soll das schließlich hinführen? Westpreussische Landräthe haben bereits Rothkornkäufe gemacht zur Beschaffung von Saatartefeln und Saatgetreide, und zahlreiche Gutbesitzer verlangen die Suspension der Getreidebörsen, denn sie

haben nicht so viel geerntet, als sie zum Konsum brauchen. Den Rothkorn hat ja auch die Regierung erkaufte, und drei Minister zu uns gesandt. Was war der Erfolg? Die Staffeltarife haben Sie eingeführt zum wahrhaften Ruin der Seestädte, und jetzt sind Kaufmannschaft und Magistrat jener Städte beim Werk, vorstellig zu werden: erlöset uns von dieser Staffeltarife! Was wirklich Noth thut, ist die Erlösung von der unglückseligen Bismarckschen Wirtschaftspolitik. Es erfüllt uns mit banger Sorge, wenn wir die Bevölkerung bis zur nächsten Ernte durchschleppen sollen. Die „Kreuz-Zeitung“ verlangt die Aufrechterhaltung der Börsen im Interesse der Erhaltung des östlichen Landabfels. Das wäre es fast besser, man unterstühte ihn durch baare Geld, als daß man das ganze Land darunter leiden läßt. Man hat, als die 70er Depression kam, den Ministern Delbrück und Camphausen den Strick gedreht, was ist aber aus der Bismarckschen Wirtschaftspolitik geworden? Nun, ich will nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Man droht uns: wenn Ihr die Agrarvölle beseitigt, dann müssen die industriellen Börsen auch fallen. Ich habe gar nichts dagegen. (Hört! rechts.) Wir wollen zurück zu der vielgeschmähten Delbrückschen Handels- und Wirtschaftspolitik. Man sprach früher sehr hochtönend von der Stimmung im Lande. Machen Sie doch einmal eine Generalprobe mit der Auflösung des Reichstages. Freilich, die Volkshästen aus Pommern, Ostpreußen und auch aus Süddeutschland ermunthigen nicht dazu. Der Bauer denkt langsam, aber sicher und gut, er ist jetzt schon zur Ueberzeugung gekommen, daß er bei den Getreidebörsen selber einbüßt. Wo ist der Wahlkreis Stolp-Lauenburg, diese Hochburg der Konservativen geblieben? Man sagt, die Freisinnigen hätten ihn durch Wählerereien durch Aufhebung erobert. (Sehr wahr! rechts; Lachen links.) Die Konservativen waren aber so hilflos, daß sie nicht bloß Cremer zu Hilfe rufen mußten, sondern sich auch aus der Antisemiten-Fabrik aus Leipzig Flugblätter der schändlichsten Art verschrieben, an deren Schluss sie den Namen des Herrn von Osten setzten. Es ist doch bedauerlich, daß die konservative Partei in jenem Wahlkreise schon zu solchen Mitteln gekommen ist. Wenn Sie glauben, mit Ihrem Vorschlag sich in die Höhe zu bringen, oder wenn die Konservativen im Lande glauben, mit dem Antrage, wie er jetzt in Breslau offiziell an die einzelnen konservativen Vereine gestellt wird, die Verathung der Judenfrage auf die Tagesordnung zu setzen, so paßt das ganz zu Dem, was eine Reihe von Mitgliedern der konservativen Partei bereits in ihrem Herzen fühlt. Sie sind ganz unversöhnliche echte Antisemiten. Auf Rastenburg brauchen Sie sich nicht zu freuen, der Trost wird ein kurzer sein. Die Wahlproteste sind schon im Gange. Die Getreidebörsen sollen Schutzgölle sein und keine Finanzgölle, aber die „Hamburger Nachrichten“, hinter denen ein sehr bekannter Mann steht, bekämpfen den Handelsvertrag mit Oesterreich und die darin enthaltenen Zollermäßigungen lediglich aus finanziellen Gründen. Bohlen die Ueberweisungspolitik geführt hat, sehen wir an der lex Quere. Von den 80 Millionen, welche in Preußen überwiesen wurden, sind nur 16 Millionen für Erleichterung der Steuern und nützliche Zwecke verwendet worden, der Rest für Ausgaben höchst zweifelhafter Natur: Kreishäuser u. dgl. Diese Kreise aus Hamburg wird Herr v. Caprivi wohl ertragen; wir beurtheilen ihn gerechter, wir können eine ehrliche konservative Politik immer noch eher verstehen, als die frühere Politik des Fürsten Bismarck. Zollermäßigungen verurtheilen durchgängig nicht immer Vermeidung der Einnahmen, sondern bei Steigerung der Einfuhr aus Mehreinnahmen. Die zwölfjährige Tortur der Bismarckschen Wirtschaftspolitik hat überall den schlechtesten Eindruck in Europa gemacht; alle Abhanggebiete sind uns veripert worden, besonders auch Rußland. Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß wieder an die Handelspolitik von 1862 angeknüpft wird. Wir können ruhig in die Zukunft blicken, allerdings unter der Voraussetzung, daß die Ausgaben beschränkt werden auf das Nothwendige und Dringliche. Je mehr der Einzelne sich einschränken muß, desto mehr muß sich auch das Reich einschränken. Wir werden Alles bewilligen, was notwendig ist zur Schlagfertigkeit des Vaterlandes, aber auch unserer Verantwortlichkeit für die Finanzen des Reichs bewußt sein. (Beifall links.)

Reichskanzler v. Caprivi: Der Artikel, den der Herr Redner erwähnte, ist mir auch zugegangen, er hat in mehreren Zeitungen gestanden. Es ist nicht der erste Versuch, mich als amtsüde hinzustellen, er wird hier in einer verhältnismäßig überzuleiten Pille gegeben. Der Herr Schriftsteller hat die Gefälligkeit, mir zu sagen, ich würde ja ein anderes Amt in der Armee bekommen, wenn ich von hier fortginge. Er scheint zu glauben, daß eine Art Militärverorgungs-System für amtsüde Beamte errichtet werden soll, wie es umgekehrt ein Zivilverorgungs-System für amtsüde Soldaten giebt. (Heiterkeit.) Er scheint auch zu glauben, daß höhere Kommandostellen der Armee etwas von Schlafstellen an sich haben, denn sonst würde ein amtsüder Reichskanzler schwer in der Lage sein, eine solche Stellung einzunehmen. Ich kann den Herren, die geneigt sein sollten zu meinen, daß ich amtsüde wäre, die Versicherung geben, daß ich bei sorgfältiger Beobachtung keine Spur bei mir hiervon wahrgenommen habe. (Bravo!)

Es ist für mich seit 1 1/2 Jahren das große Stück der deutschen Politik die Vollendung der Handelsverträge. Mit vielen Schwierigkeiten, mit unerwarteten Schwierigkeiten, mit Schwierigkeiten in Deutschland und außerhalb Deutschlands haben wir zu kämpfen gehabt; ich hoffe aber, daß ich in der zweiten Dezemberwoche in der Lage sein werde, im Hause die Handelsverträge einzubringen. (Bravo!)

Selten in meinem Leben bin ich schaffender Freude so nahe gewesen als in diesem Augenblick, wo die Verträge ihrer Vollendung entgegensehen, und selten habe ich so wenig daran gedacht, meine Stellung aufzugeben.

Es läßt sich nicht weglegen: es geht durch das Land ein Pessimismus, der mir im höchsten Grade bedenklich ist. So lange deutsche Philosophen allein sich mit dem Pessimismus beschäftigen, möchte das ja für Manche eine anziehende Beschäftigung sein; wenn diese geistige Richtung aber übergeht in weitere Kreise, die auf Handel und Gewerbe angewiesen sind, dann wird der Pessimismus gefährlich; denn ich möchte nicht, warum, wenn Alles eitel ist und bei nichts Etwas herauskommt, man sich dann noch quälen soll. Es ist aber, wie wenn ein Beunruhigungs-Bazillus in der Luft läge, der epidemisch geworden ist, und selbst manche angenehme Zeitungen, die sich sonst für die Vannerträger nationalen Gefühls halten, scheinen mir Reinkulturen für dies Dörsen zu sein. (Bravo! und Heiterkeit.)

Die Regierung thut nichts, sie sängt die Sache schlecht an, die Folge ist, es geht nicht, und immer weiter geht es mit Deutschland bergab — das lese ich alle Tage. Ich bin der Meinung, durch ihre bisherigen Handlungen hat die gegenwärtige Regierung zu solchem Vornus keinen Anlaß gegeben. Man sagt: diese Regierung hat die Kartellparteien zertrennt. Das ist ein Vorwurf, der mich überrascht. Die letzten Wahlen sind vorgenommen worden, ehe diese jetzige Regierung an Ort und Stelle war. (Sehr richtig!)

Die Regierung würde ja mit den Kartellparteien weiter gelebt haben. Diese Kartellparteien waren aber nicht mehr da, und wenn sie noch weiter zerfallen werden, so liegt das eben in den inneren Motiven, nicht aber an dem bösen Willen oder dem Ungeheiß der Regierung. Man macht uns fern

den Vorwurf, daß wir mit keiner Partei gehen; wir sollen uns zwischen zwei Stühle setzen.

Ich habe das Bedürfnis, auf dem Stuhle einer Partei zu sitzen, nicht empfunden, bleibe auch lieber stehen zwischen den Parteien.

Die Politik dieser Regierung ist, auch was die auswärtige angeht, eine sehr einfache gewesen. Ich bin der Meinung, daß auch in der auswärtigen Politik zu den wirksamsten Mitteln Wahrheit und Offenheit gehört (Sehr richtig!); es ist nicht richtig, daß man seine letzten Gedanken alle Tage auf dem Präsentirteller herumträgt, aber es ist auch nicht richtig, daß man alle Tage das Bestreben hat, Andere zu täuschen; man kommt in der Mehrzahl der Fälle auf dem geraden Wege besser weiter als anders. (Sehr richtig!)

Wenige Fragen nur haben die im Allgemeinen mit der auswärtigen Politik der verbündeten Regierungen nicht einverstanden Zeitungs-Schreiber spezialisiert. Davon ist eine die: Ja, die russische Reise Sr. Majestät des deutschen Kaisers im vorigen Jahre, der Aufenthalt in Harrow hat sehr löse gewirkt. Nun habe ich die Ehre gehabt, an dieser Reise teilzunehmen, und ich bin mit der Ueberzeugung wiedergekommen, daß diese Reise eine vorzügliche Wirkung gehabt hat. Es waren politische Dinge nicht abzumachen, sondern es kam darauf an, daß die beiden Souveräne in einen freundschaftlichen, durch ihre Verwandtschaft gegebenen Verkehr mit einander traten. Der Verkehr gestaltete sich so günstig, wie irgend möglich. Ich würde hier nicht sagen, wenn ich hier auf meine, auf deutsche Beobachtung angewiesen wäre, wenn ich nicht bestimmt wüßte, daß auch auf der andern Seite der Eindruck und der Erfolg dieser Reise ebenso gewesen ist. (Sehr richtig!)

Dann kommt Kronstadt; man hat sich beunruhigt gezeigt, als die Flotte eines unserer Nachbarn in den Hafen des andern einfuhr, und weil man sie mit großer Festlichkeit und Freundschaft empfangen hat. Wieder läßt man durchblicken: Das wäre doch am Ende sonst nicht vorgekommen, das konnte nur unter dieser Regierung passiren. (Weiterkeit.)

Nun weiß ich in der That nicht, was wir anfangen sollten, wenn zwei andere Leute sich die Hand geben wollen. Wir haben kein Mittel dagegen, wir haben diese Zusammenkunft nicht veranlaßt. Man hat wohl durchgesehen lassen: ja, das habt ihr nun von dem Dreibund, davon kommt nun die Kronstädter Zusammenkunft! Ja, wir haben einen Dreibund, der schon jahrelang vor dieser Kronstädter Zusammenkunft existierte, und den haben wir erneuert. Man hat vielleicht bei dieser Erneuerung in der Presse etwas zu viel Pauken und Trompeten gerührt und dadurch anderen Leuten das Gefühl gegeben, sie wollen auch mal Pauken und Trompeten rühren. In sich aber hat sich durch Erneuerung dieses Dreibundes in Bezug auf unsere östlichen und westlichen Nachbarn nichts geändert. Ich kann nicht prophezeien; es ist ja möglich, daß der Krieg kommt, daß der Krieg mit zwei Fronten kommt. Daß aber dies Ereignis — und da komme ich wieder auf die Beunruhigung zurück, um die es sich dreht — einen Anlaß geben sollte, sich mit einigem Fug und Recht mehr zu beunruhigen, als bis dahin, das bestreite ich mit Entschiedenheit. Ich bin festest davon überzeugt, daß die persönlichen Intentionen Sr. Majestät des Kaisers von Rußland die friedlichsten von der Welt sind; ich bin ebenso überzeugt, daß seine Regierung heut zu Tage wünschen kann, einen Krieg zu provozieren. Keine Macht hat ein so prononciertes Uebergewicht in der Weltlage, daß man mit leichtem Herzen sagen sollte: wir wollen jetzt den Krieg anfangen. Ich will nicht auf die Folgen, auf die Art und Weise, wie ein solcher Krieg geführt werden würde, eingehen; das ist in einer so meisterhaften Weise vor einer Reihe von Jahren hier geschehen, wo Jbner der Adlerloß bis auf's Weisse vorgeführt wurde, daß ich dem nichts hinzuzufügen habe. Das Beunruhigen aber, daß der kommende Krieg einen sehr ersten Charakter annehmen wird, hat sich in der ganzen Welt verbreitet, und ich glaube nicht, daß es irgend eine Regierung giebt, die geneigt wäre, einen Krieg leicht herbeizuführen. Je stärker nun eine Regierung, um so mehr wird sie geneigt sein, kriegerische Gesinnungen sie auftreten sollten, Zwischenfälle, die bei ungeschickter Behandlung einen Krieg herbeiführen könnten, zu vermeiden. Und ich kann mich deshalb des Umstandes freuen, daß bei unserem westlichen Nachbar jetzt eine Regierung die Fäden führt, von der ich glaube, daß sie stark genug ist, um ihren Willen durchzusetzen.

Ich wiederhole also, die jetzige Regierung ist weder in der Lage gewesen, Kronstadt zu verhindern; sie hat auch gar nicht den Willen dazu gehabt. Sie sieht aber auch darin nicht den mindesten Grund, sich mehr zu beunruhigen, als man es etwa vor Kronstadt gethan hatte. Ich will, um ein Mißverständnis in dieser Richtung hier auszusprechen, nicht gesagt haben, daß wir nun mehr und Waffen anlegen könnten; davon ist keine Rede; der jetzige Zustand der Rüstungen in Europa wird voraussichtlich noch lange dauern, und da werden alle Zusammenkünfte in Rom Nichts daran ändern. (Weiterkeit.) Das bleibt ebenso, aber es folgt daraus nicht, daß dieser Zustand ein bedrohlicher ist. Je mehr die Völker zur allgemeinen Wehrpflicht übergegangen sind, um so mehr ist auch das Beunruhigen von dem Ernst eines Krieges in die Nationen übergegangen; und wir können jetzt mehr wie früher nicht bloß darauf rechnen, daß die Regierungen den Krieg nicht wollen; wir können darauf rechnen, daß auch die Nationen selbst vorsichtiger mit diesem gefährlichen Feuer spielen werden, wie vielleicht früher. Ein drittes Moment, was dann in öffentlichen Mätern ans der auswärtigen Politik angeführt wird, um der jetzigen Regierung klar zu machen, daß sie schwachlich oder thöricht gehandelt habe, ist der deutsch-englische Vertrag. Derselbe Anlaß, der die Güte hat, sich hier mit meiner Person zu beschäftigen, nimmt unter seine Gramina auch diesen auf. Als wir im vorigen Jahre an dieser Stelle über den deutsch-englischen Vertrag verhandelten, da fand er Gegner. Dieses eine Jahr hat hingereicht, um zu zeigen, wie richtig wir gehandelt haben. Von einer geheimen Aomachung ist niemals die Rede gewesen. Ich glaube schwerlich, daß nach den Ergebnissen des letzten Jahres noch Jemand da ist, der uns den Vorwurf machen würde, wir hätten nicht genug in Afrika genommen; denn ich glaube, diese Ergebnisse haben den schlagenden Beweis dafür geführt, wie lange wir an dem, was wir genommen haben, zu arbeiten haben. (Sehr richtig! links.) Nicht ohne Opfer an Menschen und Geld wird diese Arbeit sich vollziehen können, und ich habe schon damals gesagt, das Salinmiste, was uns passieren könnte, wäre, wenn Einer uns ganz Afrika schenkte. (Weiterkeit.)

Wir haben an dem, was wir bekommen haben, leicht genug, und können allen unseren kolonialen Eifer zur Geltung bringen.

Dann sagte man, da habt ihr Helgoland genommen und habt Sansibar hingegeben; die Engländer haben den Löwenantheil, sie haben die Insel Sansibar. Ich verkenne den Werth der Insel Sansibar unter keinen Umständen; abgesehen aber davon, daß sie für uns überhaupt nicht zur Diskussion stand, nicht zu haben war, würde die Ruhbarmachung dieser Insel in mercantiler und nautischer Beziehung, die Abfindung des Sultans für diesen Theil seiner Macht uns Summen gekostet haben, die vom Reichthum nun und nimmermehr zu bekommen gewesen wären, und die von ihm zu verlangen ich mit meinem Gewissen nicht würde in Einklang bringen können. (Sehr gut!) Schon um die verhältnismäßig unbedeutenden Ausgaben zu besprechen, die wir haben machen müssen, die Abfindung des Sultans für das Festland von Ostafrika, haben wir den Vertrag mit der ostafrikanischen Gesellschaft schließen müssen, der auch hier besprochen und kritisiert worden ist; wir haben jetzt, um nur den Aufgaben gerecht zu werden, die in der Brüsseler Konferenz wie zu erfüllen überkommen haben, aus Mangel an Mitteln zu einem an sich zweifelhaften Hülfsmittel greifen müssen, wir haben eine Lotterie fiatirt, um nur die Mittel zu bekommen, um etwas vorwärts zu kommen. Nun frage

ich: wenn wir den Haufen von Millionen — und ganz Klein würde er nicht gewesen sein — hätten aufbringen sollen, um Sansibar zu bekommen, ich weiß nicht, wie das hätte gehen sollen.

Was nun das Festland aber angeht, das wir bekommen haben, so ist kaum ein Mensch, der Afrika kennt, darüber im Zweifel, daß der deutsche Besitz in Ostafrika das Rechte von dem werth ist, was der englische Besitz werth ist. (Hört! hört!) Es ist nur wieder dieser Bestimmismus und diese Beunruhigungsrichtung; man nimmt ohne Weiteres an, das sage, wenn man nicht etwas darüber sagen will, per se die Million hätte diese Dinge besser verstanden, als wir, daß hätte sein Schäfers ins Trockne gebracht, Deutschland nicht, Deutschland hätte die Kasanien aus dem Feuer geholt, und so läßt man da auf einem schlechten Theil. Das stimmt nicht. Wenn man nur einigermaßen einen Einblick in die Schwierigkeiten hat, die in dem von England in Besitz genommenen Küstenreich sich darbieten, so wird man zugeben müssen, daß die erheblich größer sind, wie diejenigen für Deutschland, und ich glaube, wir können mit dem, was wir da bekommen haben, durchaus zufrieden sein. Unser Kolonialleben ist noch schwach, wir haben noch alles Mögliche zu thun, wir müssen vorsichtiger handeln, wir anderswo. Es ist auch eine gewisse Beforgnis da vielleicht gerechtfertigter, wenn man eben nur überhaupt Besorgnis haben will. Sonst bin ich nicht im Stande, zur Zeit in Bezug auf den deutsch-englischen Vertrag und seine Folgen etwas zu sehen, was mir die Meinung geben könnte, wir hätten schlecht gehandelt. Die Insel Helgoland, die wir dabei bekommen haben, würde ja allgemein für ziemlich werthvoll gehalten, wenigstens spricht man ihr ein primum officionis zu, man giebt auch zu, wenigstens ein Theil der Menschen, daß sie für die Vertbeidigung unserer Nordsee-Küste einen gewissen Werth haben könnte. Ich schlage den Gewerth dieser Insel in dem Vertrage — und das kann ich jetzt sagen — ungleich höher an. Stellen Sie sich vor, was aus der Insel geworden wäre, von der man sagt, sie war für die Engländer ziemlich werthlos, und das mag ja richtig sein, wenn sie aus englischen Händen in andere übergegangen wäre. England hat Bedürfnisse in manchen Welttheilen, hat Bestellungen rund um den Erdball, und es möchte am Ende nicht ganz schwer geworden sein für England, ein Tauschobjekt zu finden, was ihm willkommen gewesen wäre und für das es wohl geneigt gewesen wäre, die Insel fortzugeben. Ich möchte einmal den Entwürfssturm — und in diesem Falle würde ich ihn für berechtigt gehalten haben — gesehen haben, wenn im Laufe von Jahr und Tag oder kurz vor Ausbruch eines künftigen Krieges die englische Flagge von Helgoland heruntergegangen und eine weniger nahebedehende vor unseren Häfen erschienen wäre.

Der Kaiser präzisirt hierauf die bekannte Stellung der Regierung zu Ost-Bohringen und den Polen und fährt dann fort:

Wir haben, die preussische Regierung und auch die verbündeten Regierungen, das lebhafteste Bestreben, die Kräfte, die an der Erhaltung und, wenn es nothwendig sein sollte, an der Vertbeidigung des Staates mitwirken, zusammenzubringen, nicht auseinandergeben zu lassen (Sehr wahr! rechts), und in dieser Tendenz des Sammelns unserer Kräfte liegt die Aushebung des Paktzwanges und das, was in der Provinz Posen geschehen ist.

Es ist zu meinem Bedauern auch eine Art Wuthrasismus eingegriffen. In neuerer Zeit hat jede Zeitung, jedes größere Blatt seinen militärischen Mitarbeiter, gewissen Offiziere, Alles meine alten Kameraden, denen ich das Beste gönne; ich reue mich, wenn sie eine Beschäftigung finden, die dem Grade von Kraft, dessen sie sich noch erfreuen, entspricht, aber diese Militärkritik-Kellerei hat doch eine sehr bedenkliche Seite. Die Organisation der Armee zu übersehen, ist so unendlich schwer, daß ich glaube, der Herr Kriegsminister wird mich nicht desavouiren, wenn ich sage, in der Armee sind nicht 50 Offiziere, welche die Organisation so vollständig übersehen, daß, wenn eine Maßregel an einer Stelle getroffen wird, sie im Stande sind, zu sagen, sie wirkt da und da so und so. Ist das schon für die Männer schwer, die noch mitten im Leben stehen, denen vielfach amtliches Material zugänglich ist, so ist es nahezu unmöglich für Offiziere außer Dienst. Von ihrem patriotischen Gefühl geleitet, sehen sich diese Herren die Nachrichten an, die sie über etwaige Veränderungen, über geplante, zum Theil noch ganz untreife Projekte bekommen, und schreiben nun einen mehr oder weniger subjunctiven Artikel, der nicht selten mit dem Ende schließt: Si vis pacem, para bellum oder Videtur consules. (Große Weiterkeit.) Dieses wäre an sich ganz harmlos, wenn sie nicht an den Deserter der Zeitungen einwirkten, und zwar, wie das in der Natur der Sache liegt, immer beunruhigend; denn die Herren, die nicht wissen, worum es sich handelt, kritisiren, sie finden also das Bekleidende schlecht, dann machen sie Vorschläge, dann nimmt die Regierung diese Vorschläge nicht an, und dann ist wieder ein Malheur geschehen, über das in einem neuen Artikel zu klagen hinreichend Anlaß ist. Ich halte diese Art von Militärkritik deshalb für sehr bedenklich; sie hat dazu beigetragen, auch in Bezug auf unsere Armee, ob diese Armee ihren Aufgaben auch zukünftig gewachsen wäre, gut genug ausgerüstet, ob sie nicht zu alte Generale habe, Beunruhigung in die Welt zu tragen; und nicht bloß, daß andere Menschen sich über die Armee beunruhigten, ist die schlimme Folge dieser Art von Schrillerei, sondern, wenn das so weiter geht, könnten daraus die schlimmsten Folgen dadurch entstehen, daß in der Armee selbst der Glaube erwacht, es wäre nicht Alles so, wie es sein sollte. Wir haben mit der Armee eine Geschichte übernommen, wie sie kaum eine zweite hat, und wir haben noch heute das Vertrauen, daß unsere Militärverwaltung Alles thut und daran fest, um diese Armee nicht nur zu erhalten, sondern auch zu verbessern. Ich darf daran erinnern, daß auch unter der gegenwärtigen Regierung — wie viel unter der vorigen Regierung gethan ist, ist bekannt — man nicht geklatscht hat. Sie haben uns im vorigen Jahre 18 000 Mann Präsenzstärke mehr gegeben, als wir bisher hatten. Wir sind in diesem Jahre an Sie herangetreten mit einem bedeutenden Wunsch zur Verbesserung des Kriegsmaterials und ich kann vielleicht sagen, daß ich nicht für wahrscheinlich halte, daß wir damit die Ausbildung und den Ausbau unserer Organisation für abgeschlossen halten. (Bewegung.)

Man hat in der Welt sich jetzt vielfach gewöhnt, Armeen nach ihrer Zahl zu schätzen, das ist auch wieder für Zeitungs-Schreiber und Leser ein bequemes Mittel; es rechnet da einer vor: die Franzosen haben 5 400 000 und ihr habt bloß 4 500 000 folglich seid ihr schwächer als die Franzosen, folglich beunruhigt euch. (Weiterkeit.) So liegt die Sache nun doch nicht. Für die Leistungen einer Armee wird im Ansehe eines Krieges immer die Qualität der Truppen das Entscheidende sein, und erst wenn er zur Vertbeidigung des eigenen Bodens in die Länge gezogen wird, wenn er zu einem Krieg auswärts wird, dann wird auch die Quantität der Truppe nach und nach zur Geltung kommen. Ich glaube nicht, daß unter den lebenden Heerführern einer da ist, der im Stande wäre, diese Massen, mit denen zu rechnen man sich jetzt gewöhnt hat, zu ernähren, zu bewegen und zu gemeinsamem Schlage zu führen. Das ist bei solchen Zahlen ausgeschlossen. Es hat also diese Zahl an sich, selbst wenn sie aus lauter guten Soldaten zusammengesetzt wäre, ihr Bedenkliches. Dieses Bedenkliche steigt nun aber noch, wenn man die Qualität dieser so und so viel Millionen — denn unter Millionen rechnet kein Staat mehr, der etwas auf sich hält — wenn man die Qualität dieser Soldaten ansieht.

Meine Herren, es ist ja nicht leichter, wenn Frankreich ein Gefäß giebt, worin es mehrere Klassen wehrpflichtig macht und seiner Armee in der einen oder anderen Form einweilt, daß auch zu machen und durch einen einzigen Akt der Gefehgebung kann man die Sollziffer der Armee sehr leicht in die Höhe bringen. Nur vergißt man dabei, daß diese Menschen, durch die die Armee in die Höhe gebracht werden soll, zum größten Theil Leute sind, die von anstrengenden Berufsarten ihre Kräfte bereits verloren haben, und die durch eine sitzende Lebensweise unfähig gemacht

sind, sich zu bewegen, die zum großen Theil nicht nur nicht sondern auch Großväter sind. (Weiterkeit.)

Es ist also dieses Rechnen mit den Zahlen nicht ganz so bedenklich, und man empfindet das nicht bloß bei uns, sondern auch in Frankreich. Man hat den Ausdruck dafür gefunden: la rage des nombres, die Zahlenwuth. Ich meine also, wenn ein deutscher Zeitungsleiter nun in seinem Heftblatt liest, daß an anderen Stellen mehr Soldaten aufgebracht werden, so hat er keinen Grund, sich zu beunruhigen. Wir will scheinen, daß die künftige Kriegsführung immer mehr den Gang nehmen wird, daß es auf Handlungen Einzelner ankommt, Handlungen Einzelner aber, die sich freiwillig in Masse zusammenfassen müssen. Wir werden große Gefechte, lange Schlachten in erster Linie erleben, wo wenige Offiziere nur noch da sind, die wenigen werden nicht im Stande sein, ihren Willen überall zur Geltung zu bringen; dann wird sich gerade in den entscheidendsten Momenten der Mann selbst überlassen sein und es wird sich dann fragen: hat er die Eigenschaften, um nun freiwillig sich einem gemeinsamen Impulse anzuschließen und im Kampfegebrauch das Richtige zu thun? Man kann, wenn man Streitkräfte vergleicht, auch nicht umhin, die Bevölkerungszahlen der Nationen in Rechnung zu stellen, und da hat man die Frage aufgeworfen: Wie steht es denn nun mit dem Dreibund? Wird der Dreibund für den Fall, der, er mag noch so unwahrscheinlich sein, aber immerhin ins Kalkül gezogen werden muß, daß unser östlicher Nachbar unserem westlichen Nachbar nicht mehr in so friedlicher Weise, wie in Kronstadt, die Hand reicht, Recht genug sein? Ich glaube, wir können in dieser Hinsicht ruhig sein. Was die beiden anderen Staaten von ihrer Bevölkerung auf europäischem Boden haben, wird ungefähr dasselbe sein, was die drei Staaten zusammen zählen. Es ist also in dieser Beziehung eine gewisse Basis für eine Art von Gleichgewicht hergestellt; aber auch in dieser Beziehung habe ich keine Sorgen, denn wir Deutsche haben einen Faktor, der uns hoffen läßt, daß, wenn es Noth wird, wir unsere Armee verstärken können; die steigende Bevölkerungsziffer — alle Jahre werden in Deutschland mehr Männer geboren als im Jahre vorher, alle Jahre kommen in Deutschland mehr Leute zur Aushebung — gewährt die Möglichkeit, die Armee zu vergrößern, und ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß im nächsten Winter die Regierungen mit diesem hohen Hause in Verhandlungen darüber eintreten werden, wie diese steigende Bevölkerungsziffer ausgenutzt werden kann, um auch unsere Wehrkraft entsprechend zu steigern.

Es war das nun die Zahlenseite, in Bezug auf die oft eine Beunruhigung Platz greift. Es giebt aber auch ein zweites Moment, aus dem der Late leicht Beunruhigung sangt: das sind die Dislokationen. Man hat, während Frankreich seine Armee dislozirte, das bei uns ziemlich ruhig hingekommen; man beschäftigte sich noch nicht mit dieser Frage. Seit aber auch unser östlicher Nachbar angefangen hat, seine Truppen mehr nach Westen zu schieben, beunruhigt man sich über jedes Regiment, jede Division, die man vorschickt. Meist geht eine solche Zwischenwachenlang in den Zeitungen umher. Jucert wird erwähnt, dort wo sie westwärts kommen soll, dann, wo sie hinkommen soll, dann kommen die einzelnen Regimenter wieder heroor, und schließlich hat ein Theil der Deutschen die Ueberzeugung gewonnen, daß die russische Armee uns so nahe gekommen wäre, daß darin ein Grund zu ersten Beunruhigungen läge. Es ist nicht zu verkennen, daß die Heeresverwaltung allen Anlaß hat, das zu thun, was sie thun kann, um, wenn es zum Kriege mit Rußland kommt, schnell zur Hand zu sein. Aber ich möchte den Herren, die in dieser Beziehung zur Beunruhigung neigen, den Vorschlag machen, sich einmal eines Jirkels und einer Karte zu bedienen, einer solchen Karte, wo die Garnisonen eingetragen sind. Sie können aus jedem genealogischen Kalender die Standquartiere des Generalkommandos in Deutschland und in Rußland entnehmen. Wenn Sie dann nun die russischen Truppen nehmen, die zu der Armee gehören, die an unserer Grenze steht, so werden Sie wahrscheinlich von der Garnison bis zur Grenze einen Raum bis zu 300 Kilometern bekommen. Nehmen Sie diesen Raum in den Jirkel und setzen Sie ihn auf die preussische Grenze und messen Sie ab, wie viele Armeekorps liegen in Preußen und in Oesterreich auf demselben Raum, in dem diese unsere Oaien oft erschauende Masse Rußland liegt, so werden Sie die Erfahrung machen, daß mehr Preussen und Oesterreicher in demselben Raum liegen als Rußen. (Hört! hört!) Wie leichtsinnig die Welt mit diesen Jirkeln umgeht, dafür ist mir vor einigen Tagen ein Beispiel in die Augen gefallen. Es ist durch die Zeitungen die Nachricht gegangen, ein russisches Armeekorps, dessen Garnison weit hinter Kiew in Charkow liegt, dieses Armeekorps sei zu der Armee in Kiew geschlagen worden. Diese Armee in Kiew sei bestimmt, gegen Oesterreich vorzugehen. Das Jaktum mag richtig sein. Der Ort Charkow liegt aber in der Ostlinie gemessen, zu dem nächsten Ort der österrichischen Grenze in der Richtung auf Lemberg, genau so weit ab wie Koblenz in der Ostlinie gemessen über Polen von dem nächsten Ort der polnischen Grenze. (Weiterkeit.) Ich habe noch nicht gehört, daß ein Mensch das künftlich preussische 7. Armeekorps in Koblenz als eine Kriegsgefahr für Rußland ansieht.

Dies Alles führe ich an, um den nicht berechtigten Beunruhigungen entgegenzutreten. Ich will damit nicht sagen, daß unsere Armeeverwaltung nicht das Neueste einsehen muß; ich will nicht verkleinern, daß, wenn es hart auf hart kommt, wir großen Gefahren ausgesetzt sind. Aber beunruhigen können wir uns immer noch später, so weit ist die Sache noch nicht. (Bravo!) Wenn ich eine Truppe zu führen hätte und wüßte, sie soll sich morgen schlagen, dann würde ich das Bestreben haben, sie heute Nacht noch ruhig schlafen zu lassen. Und ich meine, wenn ein Zeitungs-Schreiber wirklich glaubt, wir wären so nahe vor dem Krieg, der thut länger, er läßt Handel und Wandel ihren Gang gehen, denn er beunruhigt nur seine Leser vor der Zeit und schwächt dadurch den nationalen Wohlstand, auf dem wir auch basirt sind, wenn es mal zum Neuesten kommt. (Sehr richtig!)

Ich bin also der Meinung, daß nach allen diesen Richtungen ein Grund zur Beunruhigung nicht vorliegt. Der Bestimmismus ist schwächlich. Ich glaube, die Regierungen, die man oft als schwächlich geschildert hat, sind es nicht in dem Maße, als diese Gefühle, von denen ich hier gesprochen habe. Will man uns aber der Schwäche zeihen, so soll man doch herauskommen, ich will Rede und Antwort geben. Mag soll sagen: was haben wir eigentlich gemacht, was hätten wir besser machen müssen, was liegen die Fehler. Was nützt das mir, mit dem Fragezeichen von dunklen Geföhren, von Maßregeln zu sprechen, die die Regierung wahrzunehmen nicht im Stande ist. Klären Sie uns auf, wir sind dabei, aber lassen Sie diese Art, möchte ich sagen, von unterirdischer politischer Thätigkeit gegen eine Regierung, die soweit mein Auge reicht, im Stande ist, das zu verhindern. Es existirt doch auch zwischen der Regierung und der Nation ein gewisses Wechselverhältnis, und ich glaube, es hat keine Nation um ihre selbst wissen ein Interesse, ihre Regierung ohne Noth als schwächlich hinzustellen; und wenn ich auch für mich nicht plädiren wollte, so bin ich der Meinung, die Nation, wenn sie sich selbst achtet, sollte etwas vorsichtiger mit solchen Angriffen gegen die Regierung sein. (Bravo!)

Wir haben das aufrichtige Bestreben, nach außen mit allen anderen Nationen im Frieden zu leben. Es ist uns das bisher geglikt; ich wüßte nicht, warum es uns nicht weiter glücken sollte. Die deutsche Politik ist nach meinem Dafürhalten dadurch in einer sehr glücklichen Lage, daß sie für sich auf eine gute Armee und auf eine Nation, die mit ihren stämmlichen Männern schließlich, wenn es sein muß, hinter der Armee steht, stützen kann (Bravo!), und ich wüßte nicht, warum diese Politik nicht im Stande sein sollte, die Würde und das Ansehen Deutschlands unter allen Umständen aufrecht zu erhalten. (Lebhaftes Bravo! Rufe: Vertagen!)

Darauf verlegt sich das Haus. Es folgen persönliche Bemerkungen der Abgg. v. Keudell und Meyer-Kandwalde, Schluss gegen 5 Uhr.

Nächste Sitzung: Sonnabend 1 Uhr. (Erste Lesung des Stats.)

Tokales.

Ein köstliches Quiproquo ist dem Herrn Eugen Richter in seinen „Zukunftsbüchern“ passiert. Er schildert da u. a. eine stürmische Reichstags-Sitzung mit einem (Zukunft-) Abgeordneten für Hagen, der bei irgend einer Gelegenheit sagt: „Ich sehe, die Herren a-f der rechten Seite haben die Schrift des verstorbenen Abgeordneten Eugen Richter über die Irrefahren der Sozialdemokratie“ noch immer nicht verwinden können.“

Das Wort Eugen Richter ist gesperrt gedruckt, und am Schluß des Satzes befindet sich ein Sternchen, und darunter eine Fußnote also lautend:

„Offenbar ist hier gemeint die Ende 1890 in einer Auflage von 80 000 Exemplaren erschienene Schrift des Abgeordneten Eugen Richter (dieselbe nicht gesperrt) über die Irrefahren der Sozialdemokratie“, Berlin S. W., Zimmerstraße 8, Expedition der „Freisinnigen Zeitung“, Preis 50 Pf.“

Herr Eugen Richter glaubt also, im „Zukunftshaar“ würde seine „Freisinnige Zeitung“ noch bestehen und sein Treuebüchlein für 50 Pf. verkauft werden. Man sieht, wie der biedere Philister den alten mancherleiblichen Adam mit in seinen Zukunftshaar hindernimmt. Wahrhaftig, wir wissen zwar nicht, was die Leute im Zukunftshaar treiben werden, allein das wissen wir, an die Richter'schen Irrefahren wird Niemand dann noch denken — und für den Nachruhm des Herrn Eugen Richter wird das kein Nachtheil sein. Freilich, als Staatsmann wird er dann kaum einen Namen haben, wohl aber als Geschäftsmann. Aufs „Geschäft“ verneht er sich. Die obige Note ist ein klassischer Beleg. Freilich ein sehr harmloser und spaßhafter. Auch daß er sich mit Bekanntheit vergleicht, und den Scherz eines sozialdemokratischen Abgeordneten, das Bildenbruch allerhöchsten Befehl erhalten habe, seine — Eugen Richter's — Zukunftsbücher in militärische Besize zu bringen, daß er diese frohe Wotschaft als Barnum-Melange in die Welt hinaus telegraphiren läßt — ist harmloser Natur und sogar recht erheitern. Nicht ganz so harmlos aber ist, daß Herr Eugen Richter seine Zukunftsbücher durch Fabrikanten und Fabrikvorstände an das Personal dieser Herren verkaufen läßt und dadurch zahlreichen Arbeitern, die diesen Erpressungsversuch nicht abzuweisen den Muth haben, eine Brandschabung von je 50 Pfennig auferlegt.

Die Kollektion von Börsenjobbern, welche gegenwärtig das Untersuchungsgefängnis in Moabit zieren, ist um zwei weitere Probenrezepte vermehrt worden. Der Inhaber der Kommandit-Gesellschaft Hugo Loewy und dessen Schwager sind vom Schicksal ereilt, verhaftet und nach Moabit hinter die Eisengardien transportirt worden. Wolff, Bloch, Folke, Fuhle, Weisiger, Abrahamson, Loewy, Lewin — zieht gerade zwei Tische zum Stiermännchen!

Doch Scherz bei Seite. Die kapitalistische Presse hat wieder einmal begründeten Anlaß aus dem Händchen zu gerathen, sie schlachtet erst das neueste sensationelle Ereigniß nach Kräften aus, zerrt die intimsten Privatverhältnisse der Verhafteten an die Öffentlichkeit, damit der „Fall“ die Abtheilung zwei bis drei „Spalten“ giebt“. Dann aber kommen die moralischen Entrüstungsartikler, die ernsten Betrachtungen und guten Ermahnungen. Das fällt dann etwa so aus: „Der neueste traurige Fall giebt denn doch zu ersten Betrachtungen Anlaß. Alle Welt ist einig: es muß Abhilfe geschaffen werden. Auch wir sind der Ansicht, daß Abhilfe nothwendig. Die Regierung ist auch davon überzeugt, daß diesem Unwesen gesteuert werden muß und so finden denn schon jetzt Verhandlungen statt, in welchen die geeigneten Schritte zur Berathung stehen. Die Verhandlungen dürften auf Schwierigkeiten stoßen, denn wenn schon Jedermann überzeugt ist, daß etwas geschehen muß, so fragt es sich eben, was sich geschehen?“

Ja, was soll eigentlich geschehen? — über die Beantwortung dieser Frage zertrübt sich die Bourgeoisie vergeblich die Köpfe, sie ist am Ende ihrer Weisheit angelangt. Es ist ganz unmöglich, unter der heutigen Kapitalwirtschaft solchen Katastrophen vorzubeugen. Dieselben sind eine notwendige Folge dieser Kapitalwirtschaft, sie stehen und fallen mit derselben und werden ihr Ende erst erreichen, wenn die Macht des Kapitals gebrochen ist.

Das „Bankhaus“ Hugo Loewy war von vornherein ein Schwindelnest. Das war fast jedermann bekannt und dennoch konnte die „Bank“ Jahre lang das Publikum, welches mit den Börsenprospekten nicht bekannt war, betrogen und begaunern. Dieses einträgliche Geschäft konnte der famose „Bankier“ freilich nicht allein besorgen, er brauchte dazu Helfershelfer, die er natürlich in Halle und Balle fand. Sein vorzüglichster Helfershelfer war die Schlüsselpresse, wie sich denn überhaupt die bürgerliche Presse der Betrügereien mitschuldig gemacht hat. Loewy hatte einen Blick hinter die Kulissen der kapitalistischen Presse gefehen und er hatte auch das Mittel entdeckt, der Presse den Mund zu stopfen. Das geschah durch die Aufgabe von großen Inzeraten, die in den Berliner Zeitungen und auch in den Blättern der Provinz erschienen. Die Inzerate hatten theils den Zweck, das Publikum zu tödnen, theils den, die Presse zu beruhigen. Die Inzerate brachten der „Expedition“ des Blattes schönes Geld, und da ist es denn „Ums“, daß von der „Redaktion“ abgewinkt wird, d. h. dieselbe muß in dem redaktionellen Theil empfindliche Stellen für den „Keinen Inzeraten“ aufnehmen, oder sie muß wenigstens die unangenehmen Gerüchte, welche ihr etwa zu Ohren kommen, todschweigen.

So wird das Publikum getäuscht und damit ist beiden Theilen gehalten, dem „Bankhaus Loewy“ sowohl, als auch der profitwüthigen Kapitalistenpresse. Der Raub wird dann christlich getarnt, Loewy stellt einen Theil des zusammengekauften Geldes in die Tasche, der andere Theil fließt in den Beutel der Zeitungsbesitzer für Inzeratenanträge. Daß die Inzerate Loewy's Schwindelanzeigen waren, wußte die Expedition ebenso gut wie die Redaktion, sie wurden aber willig aufgenommen, weil sie — Geld einbrachten.

In dem „Fall Loewy“ stellt das weitläufig überwiegende Kontingent der Betrogenen die Provinz. In Berlin konnte man dieses „Bankhaus“ und es ist Niemand eingefallen, demselben etwa Deposits anzuvertrauen. Ebenso gut hätte man dieselben zum Fenster hinauswerfen können. An der Börse saß man Herrn Loewy nur mit der Kneifzange an, dort hatte er nicht eine Dreipennig-Marke gepumpt erhalten. Es blieb also nur die Provinz übrig und doch Loewy dieselbe derart abgeben konnte, daran trägt die kapitalistische Presse die Schuld, welche durch Inzerate den Loewy'schen Schwindeln unterstützte. Hätten die Zeitungen, wie das ihre Pflicht war, die Aufnahme der Inzerate abgelehnt, dann hätten sich in den Loewy'schen Netzen keine Vögel gefangen, die sich mit leichter Mühe rupfen ließen. Die Kommanditgesellschaft wäre schon vor Jahren zusammengeknallt, wenn ihr die Inzerate nicht immer wieder von Neuem Provinzimpfen in die Nase getrieben hätten.

Mit so einem Burschen werden noch Umstände gemacht! Wir lesen in einem Abendblatt: „Der Pastor Harber aus Weidensee ist bereits in Berlin eingeleitet worden. Er kam aus Wittrow bei Bielefeld nach Troppau an und sollte von dort mit der Eisenbahn der Polizeiverwaltung in Rastdorf zugeführt werden. Auf seinen Wunsch wurde jedoch Pastor Harber,

der mit Geldmitteln reichlich versehen war, in einer Droschke nach dem etwa vier Meilen entfernten Rastdorf gebracht, wo er, von einem biederreichen Gendarmen eskortirt, Abends 5 Uhr eintraf. Er übernachtete im Polizeigewahrsam und ist darauf gestern, Donnerstag früh 6 Uhr 40 Min. mit dem Kurierzuge nach Berlin abgedampft; seine Begleitung nach Berlin war dem Gefängnisinspektor Niederstrasser übertragen.“

Wir wären begierig zu erfahren, ob man dem Wünsche irgend eines anderen Gefangenen ebenso bereitwillig nachgekommen wäre, wie dem Anliegen dieses „geistlichen Herrn“.

Eine Revolveraffäre ereignete sich vorgestern Abend unter den Linden und in den angrenzenden Straßen. Gegen 11/2 Uhr feuerte ein gut gekleideter Herr, welcher die Kanonierstraße entlang ging, plötzlich aus einem Revolver einen Schuß in ein Haus hinein und ließ dann eiligst davon nach der Behrenstraße, machte vor der Deutschen Bank Halt und schob auf das Publikuum, ohne indessen jemand zu treffen. Darauf rannte derselbe durch die kleine Mauvestraße nach Unter den Linden vor das russische Vostschasthötel und gab hier auf einen Schuhmann einen Schuß ab, wiewohl sein Ziel gleichfalls fehlte. Nun versuchte er sich durch einen Schuß in den Mund selbst zu tödnen, wurde hieran aber durch die Hausdiener Kähler und Schmidt gehindert, welche hinsprangen und ihm die Waffe entrißen. Zeit wurde der sonderbare Schütze durch Schulleute nach der Wache des 3. Polizei-Regiments in der Neuen Wilhelmstraße gebracht. Sein Name steht noch nicht fest, doch dürfte man es mit einem Geistestranken zu thun haben. Derselbe hatte sich vor der That in dem Schöngeheiß von Reichmann in der Rosmarinstraße aufgehalten, dort Karten gespielt und den übrigen Gästen Schnaps zum Besten gegeben, sich aber derart benommen, daß die Wirthin ihn zum Verlassen des Lokals veranlaßte. Nach seinen Äußerungen zu schließen, war er aus Hamburg hier eingetroffen. Auf dem Wege zur Polizei sah er eine mehrere Schriften enthaltende Brieftasche, den Revolver, ein Taschentuch und eine Zigarettenkiste über den an der Ecke der Schadowstraße und Unter den Linden befindlichen Baum am Werfen haben.

Nicht Menichsenleben schwebten gestern früh auf dem Grundriss Pringenzstr. 82 in Feuergefahr. Auf dem Grundriss befindet sich das Saumbach'sche Wirthshaus. Auf dem Dache liegt links ein niedriger Seitenflügel, der im Erdgeschoß Biertränke enthält, während im ersten Stock die acht Zimmermädchen Saumbach's ihren Schlafraum haben. Kurz vor 7 Uhr früh bemerkten Hausbewohner plötzlich ein schon recht umfangreiches Feuer, welches in einem Verflögel neben der Treppe des niedrigen Flügelbaues ausgebrochen war. Die in dem Verflögel lagernden Bretter, Risten und Matratzenvorräthe gaben dem Feuer gute Nahrung und im Au - umhängelton heße Flammen die einzige Treppe des Hauses. Durch den Lärm waren inzwischen die im ersten Stock schlafenden Mädchen, die erst spät zur Ruhe gekommen waren, wach geworden und schrien so dringend um Hilfe, daß die Hausbesitzer sofort selbst an die Rettung gingen. Man holte eine Leiter herbei, die zwar nicht bis zum ersten Stock hinaufreichte, aber es doch immerhin ermöglichte, daß sieben Mädchen unverletzt durch das Fenster geteilt werden konnten. Ein Mädchen stürzte in der Auswegung auf den Hof hinab und brach sich den linken Fuß; die Feuerwehr, die inzwischen herbeigerufen war, legte den ersten Nothverband an und bewirkte die Ausnahme des Mädchens im Krankenhaus am Urban. Das Feuer selbst wurde bald gelöscht.

Künftlichen Ermittlungen zufolge sind die Vorstellungen, die im Publikum über die Ausdehnung des hiesigen Zuhälterwesens verbreitet sind, übertrieben. Der Behauptung gegenüber, daß 5000 Zuhälter in Berlin vorhanden sind, wird darauf hingewiesen, daß im Verbrecheralbum nur Bilder von 800 bereits bestraften Zuhältern vorhanden sind; außerdem sind der Polizei noch 100 Individuen als Zuhälter bekannt, die bis jetzt noch nicht bestraft worden sind. Nimmt man an, daß sich in Berlin noch 500 der Polizei unbekannt Zuhälter befinden, so dürfte diese Zahl eher zu hoch, als zu niedrig gegriffen sein; denn es steht fest, daß nicht der vierte Theil der unter sittenpolizeilicher Aussicht stehenden Damen Zuhälter hat. Auch die Mittheilung, daß sich zur Zeit 250 Zuhälter im Untersuchungsgefängnis befinden, wird von amtlicher Seite als falsch dargestellt. Im Laufe des ganzen Jahres sind nicht 250 Zuhälter im Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Das Zuhälterthum als solches kann jetzt nicht bestraft werden. Ein Zuhälter kann nur zur strafgerichtlichen Verantwortung gezogen werden, wenn der Nachweis geführt wird, daß er eine strafbare Handlung verübt hat. Daß dann die Strafe sehr hart ausfällt, ist den Zuhältern wohlbekannt, und sie vermeiden es, sich der Gefahr auszuliefern.

Es hat sich herausgestellt, daß der angebliche Gustav Schulz, der sich als Räuber der Mische gemeldet hat, diese That nicht begangen haben kann. Wenn die That der Mann nicht zu dem vorgewiesenen Schritt getrieben hat, so ist sein Benehmen, da bestritten wird, daß er geistig krank sei, einfach unverständlich.

Herr Zimmerer L. Schmalzfeldt ersucht um, auf die Kanoniere in Nr. 275 des deutschen Schneider- und Schneiderinnenverbandes mithutet, daß die Arbeiter-Bildungsschule für Brüder's Salon, Gr. Frankfurterstr. 74, 10 Mark nicht gezahlt hat. Das Mißverständnis rüth wahrscheinlich daher, daß der Wirth des Lokals für den einen Abend irrtümlicher Weise zu zwei Versammlungen hergegeben hat.

Polizeibericht. Am 24. d. Mts. Vormittags ging auf der Janowitstraße das Pferd einer Droschke durch und stieß an der Alexandersstraße mit einem entgegenkommenden Pferdebahnwagen zusammen. Hierbei wurde der Kutscher vor dem Hause Alexanderstraße 22 vom Fock geschleudert und von seinem Wagen überfahren, so daß er anscheinend innere Verletzungen erlitt. — Im Thiergarten, nahe dem Großen Stern, brachte sich zu derselben Zeit ein unbekannter etwa zwanzigjähriger junger Mann mittelst Zerstörrens einen Schuß in den Mund bei und mußte schwer verletzt nach der Charité gebracht werden. — Am Prezlauer Thore wurde Abends ein Arbeiter von einem in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagen überfahren und erlitt einen Bruch des Fußes, so daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus am Friedländerthum erforderlich wurde. — In derselben Zeit stürzte sich ein Mädchen aus dem Küchenfenster der im dritten Stock des Hauses Neue Grünstr. 99 belegenen Wohnung seiner Dienerschaft auf den Hof hinab und verstarb auf der Stelle.

Gerichts- Zeitung.

Im Prozeß gegen den Redakteur der „National-Zeitung“, Ernst Köner, welcher vom Schöffengericht wegen groben Unfugs zu einer Geldstrafe von 20 M. verurtheilt worden war, wurde gestern vor der Verurtheilungs-Kammer des Landesgerichts I unter Vorsitz des Landgerichtsrath Tenzel verhandelt. Ende Mai d. J. durchließ die hiesigen Blätter eine Mittheilung, in welcher eine Grabschürfe auf dem Begräbnißplatz des Moabitser Friedhofes gedacht und dabei erzählt wurde, daß dieselbe ausnahmsweise nicht, wie andere Grabschürfen von Gerichteten, eingeebnet wurde, weil dort der Jäger v. Puttlitz begraben liege, der im Jahre 1856 angetroffen, unschuldig verurtheilt und hingerichtet worden sei.“ Am 31. Mai that auch die „National-Zeitung“ dieser Mittheilung, unter Hinweis auf die durch einen Theil der Tagespresse schon erfolgte Veröffentlichung, Erwähnung. Daran schloß sich ein längerer Bericht eines Professors an die „Frankfurter Zeitung“, in welchem der Verfasser mittheilte, daß er in der Puttlitz'schen

Klagefache als Mediantator gearbeitet habe. In einen Justiz-mord sei garnicht zu denken, sondern die Schuld des Verurtheilten zweifellos erwiesen. Die „Nat.-Ztg.“ schloß diese Wiedergabe mit dem Bemerkten, daß man im allgemeinen Interesse wohl demnächt eine offizielle Aufklärung, beim Verurtheilung erwarten dürfe. Auf Grund dieser Artikel erfolgten die Anklage gegen Redakteur Köner wegen groben Unfugs und dessen Veröffentlichung. In der Berufungsinzang kritisirte der Angeklagte das Urtheil des Schöffengerichts in allen Punkten und suchte nachzuweisen, daß er keine publizistische Pflicht nach jeder Richtung hin erfüllt habe. Er bestritt, daß durch die Veröffentlichung jenes Artikels irgend jemand beunruhigt oder belästigt worden sei, weshalb ein grober Unfug auch nicht vorliegen könne. Der Verteidiger plädirte außerdem aus juristischen Gründen auf Freisprechung. Der Staatsanwalt vertret den Standpunkt des Vorderrichters. Nach Entscheidungen des Kammer- und Reichsgerichts könne ein grober Unfug sehr wohl durch das Erzeugen unangenehmer seelischer Eindrücke hervorgerufen werden, und die Mittheilung, daß ein Justizmord begangen sei, sei wohl geeignet, die Gemüther unangenehm zu berühren. Die „National-Zeitung“ hätte ja einfach unter Hinweis auf die in anderen Blättern erschienenen Notizen auf die „Puttlitz'sche Angelegenheit“ hinweisen und sich damit begnügen können, denn bekannt sei dieselbe ja schon hinlänglich geworden. Er hat, das erste Urtheil aufrecht zu halten. Die letzte Ausführung des Staats-anwalts nahm nach der Verteidiger schon hinlänglich bekannt, so konnte durch die Wiedergabe in der „National-Zeitung“ auch nicht aus neue eine Unruhe oder Belästigung erzeugt werden. Der Gerichtshof war allerdings der Ansicht, daß ein grober Unfug durch die Presse begangen werden könne. Die Beunruhigung und Belästigung erfolge in solchen Fällen durch Uebertreibung. Durch das Lesen würden seelische Empfindungen hervorgerufen, welche beunruhigender oder belästigender Natur seien könnten, und damit sei der grobe Unfug vollendet. Ob die Absicht dazu vorzuliegen, sei gleichgültig, es genüge, wenn der Artikel geeignet sei, zu beunruhigen. Im vorliegenden Falle sei der Gerichtshof nicht zu der Ansicht gelangt, daß ein grober Unfug vorliege. Zunächst sei nur von einem „angeblichen“ Justiz-mord die Rede und hieran schliesse sich gleich die demontrende Erklärung des ehemaligen Mediantators. Der Gerichtshof habe die Ansicht, daß der Artikel mit seinen Zusätzen eher eine beruhigende Wirkung ausüben könne, und aus diesen Gründen sei das erste Urtheil aufgehoben und auf Freisprechung erkannt worden.

Wegen gewerblich und gewohnheitmäßiger Hehlerei stand gestern der Handwerksmann Friedrich Klein vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I. Im Anfang dieses Jahres liefen bei der Kriminalpolizei fast täglich Anzeigen über Diebstähle ein, die in Betreff der Ausführung und der gefohlenen Gegenstände eine auffallende Uebereinstimmung zeigten. In allen Fällen waren die Milchhändler die Bestohlenen. Dieselben pflegten vor Anbruch des Morgens nach den Bahnhöfen zu fahren, um die für sie eingetroffene Milch zu holen. Zu jener Zeit mußte nun mancher von ihnen die unliebsame Entdeckung machen, daß das ganze Herdebegleiter aus dem Stall gelohlen worden war. Ein Dieb mußte sich Abends vorher in das Haus geschlichen und sich früh Morgens mit dem Geschirre wieder entfernt haben. Solche Fälle gelangten über zwanzig zur Anzeige. Endlich wurde der Angeklagte angehalten, als er ein gebrochenes Geschirre zum Kauf anbot. In einer von Klein gemieteten Kammer fand der Kriminalkommissar nach eine ganze Menge Geschirre. Klein behauptete, dieselben von zwei Personen, Namens Döring und Hermann, gekauft zu haben, dieselben sind aber nicht zu ermitteln gewesen. Ein Beweis für den dringenden Verdacht, daß Klein selbst der Thäter gewesen, hat sich nicht erbringen lassen, der Gerichtshof verurtheilte ihn deshalb wegen Hehlerei und zwar zu anderthalb Jahren Zuchthaus.

Buchdrucker-Bewegung.

Aus Düsseldorf meldet eine Depesche des Bureau Herold: Die Schriftsetzer der drei bedeutendsten hiesigen Druckereien haben gekündigt, sie verlangen eine neunständige Arbeitszeit.

Aus München wird gemeldet: In der Resolution der Buchdrucker-Versammlung vom 19. November erklärte der Präsident, dieselbe könne keine geschäftsordnungsmäßige Behandlung erfahren und sei ad acta gelegt worden. Es liege keinerlei Verfassungsverletzung vor, weil auf höhere Verfügung dem zur Herstellung der Landtags-Drucksachen solidarisch vereinbarten Konsortium von 9 Druckereien aus deren Erträgen die Landtagsdrucker zugewiesen worden seien, da in der Fertigstellung der Landtags-Drucksachen kein Ausschub zugelassen war.“

Versammlungen.

Die Kärntner-Filiale Berlin hielt am 24. d. Mts. ihre regelmäßige Versammlung ab. Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung, Antrag Feldmann und Genossen, welcher die selbstständigen Kärntner in die Filiale aufgenommen wissen wollte, entspann sich eine längere Debatte, in welcher sich die Antragsteller für die Aufnahme und die anderen Redner gegen dieselbe erklärten. Herr Riemann nannte es höchst undemokratisch, wenn man Arbeiter, welche sich ausklären wollen und auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen, kurzer Hand die Aufnahme verweigere. Herr Riegge führte dagegen an, daß die „Selbstständigen“ durchaus nicht arbeiterfreundlich seien und im früheren Fachverein, dem sie als Mitglieder angehörten, nur ihre eigenen Interessen vertritt und die Gesellen sehr geschädigt hätten. Die Abstimmung ergab die Ablehnung des Antrags. Die hierauf gelegte Abrechnung vom zweiten Quartal stellte ein Resultat von 12 M. fest, was nach Mittheilung des Kassirers Höbner dadurch entstanden ist, daß viele Mitglieder mit ihren Beiträgen Monate lang in Rückstände geblieben und serner das Verzeichnis der Zeitung an die Mitglieder 22 M. pro Quartal kostete. Man beschloß in Bezug auf letzteres, für das Verzeichnis der Zeitung von jedem Mitgliede 20 Pf. vierteljährlich zu erheben. Zum Punkt „Wahl eines Bevollmächtigten“ erklärte der bisherige Vorsitzende Wedemayer, daß er das Amt wegen Ueberbürdung nicht weiter führen könne, es wurde deshalb der bisherige zweite Vorsitzende Wittmann für diesen Posten bestimmt und an Stelle Wittmann's Herr Reichert gewählt. Nachdem noch beschlossen war, die Versammlungsberichte im „Vorwärts“ zu publiziren, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Abtheilung Kärntner! Sonntag, den 29. November, Abends 8 1/2 Uhr: Offentliche Versammlung in Wien's Salon, Brechtstr. 129.

Versammlung der in der Papierindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Kärntner, Böhmer, 33. 109. Gellertstr., Glacée-Spaziergarten, 8 Uhr. Abends 8 1/2 Uhr, bei Generalstr. 70 (Glocke Saal). Tagesordnung: 1. Die industrielle Entwicklung und die Arbeiterbewegung. Referent: Franz M. Rothke.

Verein deutscher Schuhmacher. (Halle Berlin.) Montag, den 20. November, Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Schindl, Trebbenerstr. 116: Versammlung. Tagesordnung: Siehe Inzertentheil. Nachheriges Erörtern nachtheilig.

Verein zur Wahrung des Interesses der Schuhmacher. Kärntner-Versammlung am Montag, den 20. November, Abends 8 1/2 Uhr, alte Jakobstraße 70. Referent: K. J. J. J.

Ordnungs-Präsidenten der Arbeiter-Vereine, Mitglieder-Versammlung am Montag, den 20. November, Abends 8 Uhr, im großen Saal der Union-Gallen...

monat 9 Uhr, Abends 8 Uhr, im großen Saal der Union-Gallen, Sonntag, den 20. November, Abends 8 Uhr, im großen Saal der Union-Gallen...

erlegt waren. Die Revision beider Parteien wurde im Uebrigen verworfen. Inzwischen der Revision Folge gegeben wurde, ist die neuerliche Verhandlung an das Landgericht in Eisen verlegt worden.

Briefkasten der Redaktion. Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cultivierung beizufügen. Neudamm, Herr A. Neumann, Vorsitzender des Arbeiter-Sängerbundes...

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, das unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Tabakarbeiter **Heinr. Ficker** am 26. November im 69. Lebensjahre nach kurzem Krankenlager sanft entschlafen ist.

Musikinstrumente. Lager in Pithern, Violinen, Gitarren, Harmonikas. Alle Glasinstrumente, Trommeln, Flöten und Klarinetten...

Wildfleisch. von Reh, Hirschen, pfundweise sehr billig, offerirt 1579L. A. Pechmann, Reichenbergerstr. 48.

Wildfleisch. von Reh, Hirschen, pfundweise sehr billig, offerirt 1579L. A. Pechmann, Reichenbergerstr. 48.

Der feine Reisner, Friedrichstraße 244. (Schrägüber der Markthalle). Weltbekannt als größtes Magazin für Herren- und Knaben-Bekleidung.

Cohn's Hofenfabrik. 7. Ballisadenstraße 7. arbeitet aus Herten und verkauft einzelne Knabenhosen von 1 M. an...

Nur Hüte mit Arbeiter-Kontrollmarke. führt das Outgeschäft von G. Knaake, Andreas-Str. 24.

Die Uhren-Fabrik von G. Wewzow Nchf., Oranien-Nickel-Remontoir von 10 M. Silb. Cyl.-Remontoir von 14 M. Gold. Damen-Uhren von 20 M. Regulateure von 14 M. Wecker in versch. Mustern von 3 M. Jede Uhr zu reinigen 1,50 M.

Partei-Beiträgen. empfielt allen Genossen die Qualitätsmarken und Kantschuk-Stempelfabrik von Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig.

Rester-Handlung. Anfertigung von Herren- und Knaben-Anzügen, sowie Winter-Paletots. Guter Sitz garantiert.

Kolonialwaaren-Geßhäft. Louis Sander, N. Schlegelstr. 28. Wenig getrag. Damen-Wintermäntel (Mitteltungr) verkauft billig...

Arbeitsmarkt. Redakteur. Ein junger Parteigenosse, unverheiratet, der bisher als Redakteur tätig war...

Arbeitsmarkt. Redakteur. Ein junger Parteigenosse, unverheiratet, der bisher als Redakteur tätig war...

Arbeitsmarkt. Redakteur. Ein junger Parteigenosse, unverheiratet, der bisher als Redakteur tätig war...

Arbeitsmarkt. Redakteur. Ein junger Parteigenosse, unverheiratet, der bisher als Redakteur tätig war...

Arbeitsmarkt. Redakteur. Ein junger Parteigenosse, unverheiratet, der bisher als Redakteur tätig war...

Arbeitsmarkt. Redakteur. Ein junger Parteigenosse, unverheiratet, der bisher als Redakteur tätig war...

Arbeitsmarkt. Redakteur. Ein junger Parteigenosse, unverheiratet, der bisher als Redakteur tätig war...

Arbeitsmarkt. Redakteur. Ein junger Parteigenosse, unverheiratet, der bisher als Redakteur tätig war...

Arbeitsmarkt. Redakteur. Ein junger Parteigenosse, unverheiratet, der bisher als Redakteur tätig war...

Sonnabend. Ausschrieben und -Schießen von Feth-Gänsen. Sonntag Ausschließen von Gänsen und Wärsen.

Vereinshaus der Sutmacher, Doppel-Allee 3/4. Empfehle mein Weiss-u. Bairisch-Bier-Lokal...

Rechts-Bureau des Königl. Richters a. D., Otto Jakobstrasse 130. Gewissenhafter Rath, Hilfe in allen Angelegenheiten...

Arbeitsmarkt. Redakteur. Ein junger Parteigenosse, unverheiratet, der bisher als Redakteur tätig war...

Arbeitsmarkt. Redakteur. Ein junger Parteigenosse, unverheiratet, der bisher als Redakteur tätig war...

Arbeitsmarkt. Redakteur. Ein junger Parteigenosse, unverheiratet, der bisher als Redakteur tätig war...

Arbeitsmarkt. Redakteur. Ein junger Parteigenosse, unverheiratet, der bisher als Redakteur tätig war...

Arbeitsmarkt. Redakteur. Ein junger Parteigenosse, unverheiratet, der bisher als Redakteur tätig war...

Arbeitsmarkt. Redakteur. Ein junger Parteigenosse, unverheiratet, der bisher als Redakteur tätig war...

Arbeitsmarkt. Redakteur. Ein junger Parteigenosse, unverheiratet, der bisher als Redakteur tätig war...

Arbeitsmarkt. Redakteur. Ein junger Parteigenosse, unverheiratet, der bisher als Redakteur tätig war...

Arbeitsmarkt. Redakteur. Ein junger Parteigenosse, unverheiratet, der bisher als Redakteur tätig war...

Soziale Ueberlicht.

An die Möbelpolier Berlin und Umgegend! Nach dem Beschlusse der letzten Verbandssammlung vom 18. d. M. soll von jedem arbeitenden Möbelpolier für den Monat November eine Extrasteuer im Betrage von 50 Pf. zur Unterstützung für die streikenden Buchdrucker erhoben werden.

Ich ersuche Euch nun, diesem Beschlusse voll und ganz nachzukommen; zeigt, daß Ihr gewillt seid, Euren streikenden Arbeitsbrüdern im Kampfe gegen das Kapital beizustehen. Die Zahlblätter, in denen heute Abend von 8 Uhr ab dieser Beitrag abgefordert werden kann, befinden sich im Norden bei Enten, Schindlerstr. 2, im Osten bei Heule, Blumenstr. 89, und im Südosten bei Roba, Oranienstr. 197, am Heinrichsplatz. Jede ein Jeder seine Schuldigkeit!

Der Vorstand des Verbandes der Möbelpolier Berlin und Umgegend.

J. A.: Paul Fährle, Memelerstr. 82, v. 4 Tr.

Veranstaltungen.

Im Wahlverein für den vierten Reichstags-Wahlkreis sprach Reichstags-Abgeordneter Seiffert am 26. November über das neue Krankenkassen-Gesetz. Der Referent bemerkte zunächst, daß er den Inhalt des Gesetzes, wie er zur Zeit in Recht besteht, als allgemein bekannt voraussetze, daher also nur die nach den Beratungen im Plenum und in der Kommission des Reichstags bevorstehenden Änderungen in seinem Referat berücksichtigen werde. Nach sachlicher kurzer Einleitung präzisirte Redner die sozialdemokratischen Forderungen zu § 1, nach welchen Beamte, die weniger als 3/4 M. pro Tag Einkommen haben, ferner Handlungsgehilfen, selbständige Gewerbetreibende, mit derselben Norm des Verdienstes, nämlich auch Dienstboten und landwirtschaftliche Arbeiter dem Zwang, irgend einer Krankenkasse anzugehören, unterstellt werden sollen. Hierbei sei eine genaue Unterscheidung zwischen Zwangskassen und freiwilligen zu machen. Die sozialdemokratischen Anträge seien in zweiter Linie mit Ausnahme des Antrages in Bezug auf die Handlungsgehilfen — welcher beziehungsweise in der Verhandlung bei den „Freiwilligen“ gestanden wäre — abgelehnt, den Ortsverwaltungen aber andern gestellt worden, den örtlichen Verhältnissen entsprechend statutarische Veränderungen vorzunehmen. Ganz besonders weist Redner auf das Verhalten der Junker bei der Versicherung der landlichen und forstwirtschaftlichen Arbeiter hin. Die Frage der Auszahlung des Krankengeldes sofort nach Eintritt der Krankheit, die Ausdehnung der Versicherung auf die Waisen, die Fragen der Simulation, der durch Kauf- und Tausch verursachten, sowie der geschlechtlichen Krankheiten — zu deren Deckung der Bourgeois allerdings keine Klassen braucht, umsonst aber der besitzlose Arbeiter — sowie endlich die den sozialdemokratischen Anträgen die Auszahlung des Krankengeldes behandelt der Redner in ausführlicher Weise. Nach Erledigung dieser Materie kam er auf die Strafe des Verlustes des Krankengeldes bei Nichterfüllung der ärztlichen Vorschriften, die von den Sozialdemokraten soweit herabgehandelt ist, daß „nur“ 20 M. Strafe verhängt werden können, zu sprechen und unterzog die in der Kommission vermittelte Absicht der Regierungsvorlage, Arbeitern, die „kontraktbrüchig“ werden (streiken), das Krankengeld zu entziehen, der gebührenden Kritik. Nach eingehender Behandlung der Frage der freien Wergelwahl, die besonders von Herrn v. Bötticher stark bekämpft worden sei, und der Frage des Steuerns in zwei Klassen, sowie der daraus erwachsenden Beschränkungen, begrüßte der Referent noch die Strafschärfung für Uebertretungen seitens der Unternehmer (auf 1 Jahr Gefängnis) und schloß mit dem Bedauern, noch nicht einmal feststellen zu können, daß die einzelnen geringe Verbesserungen enthaltenen Punkte bereits Gesetz geworden seien, weshalb also der Vortrag in gewisser Hinsicht verfrüht sei.

In der Debatte über den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag sprachen sich die Herren Stuykowski, Godegast u. A. im Sinne des Referenten aus. Die Ergänzungswahl des Vorstandes wurde bis zur Neuwahl des Gesamtvorstandes, die im Januar künftigen Jahres erfolgt, vertagt. Die Abrechnung vom 3. Quartal ergibt (inklusive der aus dem Ausfluge nach Wolterode) erzielten Beträge) eine Einnahme von 590,10 M. und eine Ausgabe von 457,25 M., so daß 132,85 M. Kassenbestand verbleiben. Diese Abrechnung wurde von den Revisoren bestätigt und darauf den Kassieren Decharge erteilt. Eine Anfrage des ausgeschiedenen Herrn Wroble: „Wie stellt sich der Wahlverein zu den Mitgliedern des Vereins, welche sich zur Opposition bekennen?“ wurde von den Herren Bogasa, Kempel und Godegast übereinstimmend dahin beantwortet, daß Niemand lediglich wegen Meinungsverschiedenheiten ausgeschlossen werden könne; demnach sei absolut kein Grund vorhanden, daß der Wahlverein die sich zur Opposition bekennenden Mitglieder ausschliesse, man hoffe vielmehr auf baldige Verhandlung beider Gruppen. Die Versammlung schloß mit einem Hoch auf die sozialdemokratische Partei.

Der Verein der Kurbediensteten, Siepper etc. hielt am 21. November eine Versammlung ab. Dieselbe beschloß, für den 1. Weihnachtstfest im Lokale Andreaskstr. 26 ein geselliges Beisammensein mit Tanz und für den 30. Januar einen Maskenball zu veranstalten. Herr Schiefl kritisierte dann das Verhalten der Prinzipale, welche die jetzige geschäftslose Zeit dazu, um ihre Arbeiterinnen zu allerhand anderen Arbeiten, als zu welchen sie verpflichtet sind, selbst während der üblichen Ruhepausen heranzuziehen, wobei sie leider oft genug Erfolg gehabt, da der größte Theil der Arbeiterinnen vom Solidaritätsgefühl noch nicht durchdrungen ist. Es folgte dann ein mit Beifall aufgenommenem Vortrag der Frau Rohlfach über das Thema: „Der Volksaberglaube und die Frauen.“ An der Diskussion beteiligten sich Herr Stombitz und Schiefl. Mit der Bekanntgabe, daß die nächste Versammlung am 9. Dezember stattfindet, schloß der Vorsitzende die Versammlung. Die Anwesenden blieben hierauf noch bei Vorträgen und Tanz gemüthlich beisammen.

Eine vom Komitee für Sonntagsvorträge einberufene von Männern und Frauen gut besuchte Versammlung tagte am 22. November in Schneider's Gesellschaftshaus. Herr Dr. Plun hielt einen längeren lehrreichen Vortrag über das „Bildungsmonopol der herrschenden Klassen.“ In der Disk. sprachen die Herren Großmann und Sod. Die Versammlung schloß mit einem dreifach donnernden Hoch auf die Sozialdemokratie. Die nächste Versammlung findet Sonntag den 18. Dezember statt.

In einer öffentlichen Kellnerversammlung, welche am 24. November stattfand, hielt Herr Otto Thierbach über

das Thema: „Die Forderung der bürgerlichen Gesellschaft“ einen Vortrag, welcher von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen wurde. Von einer Diskussion wurde abgesehen. Es gelangte dann folgende Resolution des Herrn Volter einstimmig zur Annahme:

„Die heute in Seefeld's Saal tagende öffentliche Kellnerversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten Otto Thierbach einverstanden und verpflichtet mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Agitation und Aufklärung des Proletariats zu betreiben.“

Hierauf gab Herr Volter den Bericht über die Streik-Kontrollkommission, nun Schluß seiner Ausführungen den Kellnern

warm aus Herz legend, sich an den Sammlungen lebhaft zu beteiligen. Es entspann sich dann eine lebhafteste Diskussion über die Arbeiterbewegung im Allgemeinen und die Kellnerbewegung Berlin im Besonderen. Hauptächlich betheiligte sich daran der freisinnige Restaurateur Herzberg, der selbstere Führer der Berliner Kellnerschaft. Derselbe verurtheilte die Politik in den Gewerkschaften, rief den Kellnern, sich von der übrigen Arbeiterkategorie zu isoliren und allein die Forderung ihres „Standes“ zu betreiben. Alle übrigen Redner, außer Herrn Schlegel, wandten sich gegen Herzberg. Eine glänzende Abfertigung wurde demselben durch Herrn Thierbach zu Theil. Die Versammlung schloß nach 4stündiger Dauer.

10. Ziehung der 4. Klasse 185. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 27. November 1891, Mittags 12 Uhr. Nach der Gewinnliste über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in der Tabelle beigefügt.

Table with multiple columns of lottery numbers and their corresponding prizes. Includes sub-headers like 'Gewinn 200 Mark' and 'Gewinn 100 Mark'.

10. Ziehung der 4. Klasse 185. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 27. November 1891, Nachmittags 1 Uhr. Nach der Gewinnliste über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in der Tabelle beigefügt.

Table with multiple columns of lottery numbers and their corresponding prizes. Includes sub-headers like 'Gewinn 200 Mark' and 'Gewinn 100 Mark'.

10. Ziehung der 4. Klasse 185. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 27. November 1891, Mittags 12 Uhr. Nach der Gewinnliste über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in der Tabelle beigefügt.

Table with multiple columns of lottery numbers and their corresponding prizes. Includes sub-headers like 'Gewinn 200 Mark' and 'Gewinn 100 Mark'.

10. Ziehung der 4. Klasse 185. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 27. November 1891, Nachmittags 1 Uhr. Nach der Gewinnliste über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in der Tabelle beigefügt.

Table with multiple columns of lottery numbers and their corresponding prizes. Includes sub-headers like 'Gewinn 200 Mark' and 'Gewinn 100 Mark'.



Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee
(Malz mit Kaffeegeschmack),
besten und billigsten Ersatz für
Bohnen-Kaffee; vorteilhaftester
Zusatz zum Bohnenkaffee.
Vergilichereits empfohlen für Kinder, Blut-
arme, Bleichfüchtige und Nervenleidende.

General-Vertreter: **F. Bulle**, Kronenstraße 12/13.

Im Café de l'Europe,
Spittelmarkt, Leipzigerstraßen-Ecke, wird bis auf Weiteres neben
dem bisherigen reinen Bohnenkaffee

Malzkaffee und Bohnenkaffee
halb und halb gemischt
in besonderen Tassen

nur von **Morgens 9 bis 1 Uhr**
verabreicht werden.

Winter-
Paletots

Knaben-
Paletots

Baer Sohn
BERLIN

24a Chausseestraße 24a.
8 Bräudenstraße 8.
16 Große Frankfurterstraße 16.

Von jetzt ab führen wir mit

Kontroll-Stempel
deutscher Textilarbeiter
Gestricke Wollwesten.
Gestricke Unterhosen.
Gestricke Strümpfe.

**Herren-u. Knaben-
Bekleidung**

Herren-
Anzüge

Knaben-
Anzüge

Reizende Weihnachts-Geschenke

Goldene Damen-Remontoir 22,50 Mk. | **Gold-Double-Armband . . . 5 Mk.**
Gold-Double-Damen-Kette . . . 7 | **Silberne Cylinder-Remontoir 14**
Goldene Broche in allen Facetten . 5 | **Edelst. 2 Jahre Garantie.**
Trauringe in garantiert reinem **Bakergold** ohne jeglichen Zusatz! 1 Dukaten 11 Mark,
1 1/2 Dukaten 16 Mark, 2 Dukaten 21 Mark, 14-karätig von 6 Mark, 18-karätig von 8 Mark an.
Sämtliche Neuheiten in massiv goldenen Ringen, Ketten, Ohrringen, Med. Hosen,
Schmucksteinen, Granaten, Corallen etc. zu Fabrikpreisen, billiger wie in jedem Laden.
eine Treppe, nahe Moritz-Platz

Georg Wagner, Oranien-Str. 63 bitte auf die Hausnummer zu achten!

Gutfabrik Wilhelm Böhm.

1. Geschäft: **Blücherstr. 11,**
vis-à-vis
der Kreuzkirche.
Sämtliche Hüte mit Kontrollmarken. Großes Lager in Schirmen und
Fellshuhen. 1897L



2. Geschäft:
Dresdenerstr. 123,
zwischen Oranienplatz
und Stottbuser Thor.

Gänzl. Ausverkauf.
Genossen u. Genossinnen zur Nachricht, daß
ich Umstände halber mein
großes Lager
vorzügl. Herren-, Damen- u. Kinderstiefel
bis Neujahr zu enorm billigen Preisen ausverkaufe.
Bestellung nach Maas gut und billig.
Spezialist f. alle leidende u. Krüppelstiefel.
O. Ewald, Lindenstr. 87.



Landwolle,

reine Schafwolle, garantiert nicht einlaufend, Schoß 25 Pf., und
allein zu haben bei
R. Stock, 119 Wrangelstraße 119,
gegenüber der Markthalle.

**Hamburg-Amerikanische
Packfahrt-Actien-Gesellschaft.**

**Express-
und Postdampfschiffahrt.**
Hamburg - New-York
vermittelt der schönsten und grössten
deutschen Post-Dampfschiffe
Oceanfahrt 6 bis 7 Tage.
Ausserdem Beförderung mit direkten deutschen
Post-Dampfschiffen
von **Hamburg** nach
Baltimore | Canada | Westindien.
Brasilien | Ost- | Mexico
La Plata | Afrika | Havanna

Nähere Auskunft erteilt: **Mahler & Pietsch**, Berlin N., Invalidenstr. 121
August Langer, Berlin, Platz vor dem Neuen Thor 3 und
M. Apel, Berlin, Unter den Linden 21 (nur für Cash-Passagen)

C.v.d.Werdt, Gold- u. Silberwaaren-Fabrik,
(gegründet 1874)

66 Oranienstraße 66, 1 Treppe,
(auf Hausnummer bitte zu achten)

empfehlen zur **bevorstehenden Weihnachtszeit** ihre Fabrikate im
Einzelverkauf zu Fabrikpreisen.
Gesellig mit 985 gestempelte Dukaten - Trauringe kosten bei mir 2 Dukaten nur **M. 21,-**,
Grösste Auswahl. **Feste Preise.**
Auf Hausnummer bitte speziell zu achten, da sich aus naheliegenden Gründen in meiner Nähe ein gleiches Geschäft etablirt
Katalog gratis und franco. [1892L] **Telephon 9356 IX.**



Solidarität!
Arbeiter! Nur Hüte,
welche nebenliegende Marke
unter dem Schutzhilde tragen,
bieten Garantie, daß
den Besten ein gerechtes
Lohn wurde!
Kauft nur Hüte
mit dieser Marke!

In folgenden Geschäften sind **Hüte** mit
Kontrollmarken zu haben:

- | | |
|---------------------------------------|--|
| H. Aertens, Pringensstr. 28. | H. Meissner, Neue Hofstr. 49. |
| O. Arnold, Dresdenerstr. 116. | Ernst Hauon, Doppelnerstr. 45. |
| Rud. Beisse, Chausseestr. 79. | A. Nansen, Wrangelstr. 99. |
| A. Becker, Reinickendorferstr. 14a. | Ch. Otto, Chausseestr. 22. |
| O. Böttcher, Eichenbergerstr. 1. | C. Polvoigt, Frobenstr. 28. |
| A. Bracklow, Schönhauser Allee 29. | G. Pimpel, Landsbergerstr. 109. |
| Alb. Binn, Landsbergerstr. 43. | P. Pohle, Schermerstr. 12. |
| W. Böhm, Blücherstr. 11. | J. Pfeiffer, Dresdenerstr. 126. |
| Dresdenerstraße. | Reuz & Böhme, Oranienstr. 6. |
| L. Cohn, Andreasstr. 67. | Potsdamerstr. 104. |
| H. Diederich, Oranienstr. 9. | W. Rother, Arnststr. 31, vis-à-vis der |
| Marianenstr. 43. | Schwendendorffstraße. |
| G. Dunsing, Dresdenerstr. 6. | E. Rieck, Badstr. 64. |
| Paul Drenake Nachf., Oranienstr. 172. | C. Schulz, Swinemünderstr. 145. |
| A. Ernst, Barnimstr. 17. | A. Schlegel, Brunnenstr. 33. |
| P. Fraudo, Müllerstr. 183. | Carl Stark, Neue Königstr. 73. |
| A. Fuchs, Mantuffelstr. 35/36. | H. J. Stoboy, Oranienstr. 170. |
| Stalhoferstr. 39. | Stressmann, Neue Königstr. 11. |
| Th. Gerlach, Linienstr. 89. | F. Sporeuter, Poststr. 16. |
| Gust. Gross, Frankfurter Allee 167. | W. Sy, Brunnenstr. 139. |
| G. Gottmann, Frankfurterstr. 190. | Carl Wolter, Ringstr. 8. |
| R. Haase, Kastanien-Allee 36. | A. Wittenbocher, Moabit, Süderstr. 4. |
| Fr. Haupt, Große Frankfurterstr. 145. | Rud. Wegener, Stromstr. 59. |
| M. Hensel, Badstr. 9. | W. Zapol, Stalhoferstr. 131 (neben |
| W. Hildebrandt, Schönhauser Allee 4. | Frister u. Rohmann). |
| O. Jörn, Panstr. 5a. | W. Bencke, Potsdam, Jägerstr. 36. |
| A. Kehr, Köpcke-Str. 126. | C. Böttcher, Friedrichshagen. |
| W. Klum, Bernauerstr. 108. | Bosselmann, Charlottenburg, |
| G. Köpke, Pringensstr. 60. | Scharrenstr. 11a. |
| Potsdamerstr. 126a. | T. Koschel, Charlottenburg, |
| J. Kock, Kastanien-Allee 80. | Sophie-Charlottenstr. 27. |
| Kriegshammer, Bellealliancestr. 91. | P. Julow, Pankow, Breitestr. 24. |
| G. Knaack, Andreasstr. 24. | P. Pary, Weissensee, Königl. |
| P. Kunz, Pringens-Allee 57. | Chaussee 27. |
| Ph. Krull, Rheinsbergerstr. 59. | G. Schaudt, Neu-Weissensee, |
| Franz Köppen, Müllerstr. 14a. | Sanghauserstr. 71. |
| O. Liskow, Oranienstr. 47a. | C. Schmidt, Köpenick, Riecherstr. 41. |
| Arnold Lange, Brunnenstr. 136/137. | C. Wanko, Niddorf, Bergstr. 9. |
| O. Schulze, Kuppnerstr. 27. | |

Von Seiten der Händler wird sehr oft der Kniff angewendet,
indem sie sagen: Für diese Sorte Hüte giebt es keine Marken.
Wir machen darauf aufmerksam, daß es Hüte mit Marken in
allen Preislagen und Qualitäten giebt und die Ausrede nur gemacht
wird, um den Käufer irre zu führen.
Indem wir die Genossen bitten, nur die von uns veröffentlichten
Geschäfte zu berücksichtigen, ist es auch hier nötig, sich zu über-
zeugen, daß die Marke schon vorher im Hut liegt.
Jedes Einfließen der Marke beim Kauf ist Betrug. Alle Un-
regelmäßigkeiten bitten wir an uns zu berichten.
Die Arbeiter-Kontroll-Kommission.
S. H.: **C. Kempe**, Georgenkirch-Platz 8, NO.

**Schuhe u. Stiefel
mit Kontrollmarken.**

Unsere Schuhwaaren von der durch die im **Vorsahr**
ausgesparten Schuhmacher **Erfrats** gegründeten
Schuhfabrik sind auf folgenden Stellen zu haben:
Jhr. Geyer, Oranienstraße 202.
2. Geschäft: Göddenstr. 17, Ecke Bülowstraße.
C. Nitschke, Kastanien-Allee 86.
G. Zerbe, Ritterstr. 114 nahe d. Fürstenstraße.
W. Anders, Gerichtstraße 82.
M. Buchholz, Köpenick, Grünstr. 32.
Seeger, Putzschiffstraße 41.
C. Klein, Buchholzerstraße 4.
Hermann Bach, Berlin (Moabit), Waldstr. 37.

Deutsche Schuh-Fabrik
in Erfurt. 1247L

Feste Preise.
Von **Mark 29 an**
liefere reelle

Winter-Paletots

in allen Farben, elegant sitzend, gut gearbeitet.
J. Baruch, Oranienstraße 143.
zwischen Moritzplatz und Brandenburgstraße.
Feste Preise.

Achtung Osten!

Kontroll-Marken-Hüte bei **Franz Haupt**, Gutmacher,
Große Frankfurterstraße 145. 1275L
Hüte, Schirme, Mützen, Kravatten, Fellschuhe.

Zur rothen Cravatte.

Invaliden-Strasse Nr. 147, Ecke der Bergstraße. [1167L]
Billigste Bezugsquelle für **Sonnen- u. Regenschirme, Handschuhe,
Cravatten, sämtliche Herrenwäsche, Hosenträger etc.**

**Winter-
Paletots,
Anzüge,**

Mod- und Jaquet-Jaçon,
nur
elegante Muster
in bekanntem guten Sitz und
Arbeit von den billigsten bis
zu den elegantesten, empfiehlt

**Julius
Lindenbaum,
Frankfurterstraße
139,**

zweites Haus an der Fruchtstraße.
Bitte genau auf Haus-
nummer zu achten.
NB. Zur Anfertigung nach Maß
halte großes Lager in Stoff-
arbeiten, für guten Sitz garantirt.
Zuschneider im Hause.

18. Heimstraße 18.
Große Auswahl
in
Schuhwerk all. Art.
Lager in Filzshuhen und
Pantoffeln. **Schuhwerk**
mit **Harledeer-Lutter.**
Beste Schutz gegen kalte Füße.
Schuhwerk m. Kontrollmarke.
Wilh. Herbach,
18. Heimstraße 18.
Grundsatz: **Solide Waare,
solide, aber feste Preise.**

Wahrheit.

Ich versende sehr schöne Instrumente
von **Zugharmonikas (Accordions)**
von **M. 2,50**
an, 10klappige mit einer vollständigen
selbst erkennbaren Schale dazu, bis zu
den feinsten Instrumenten, **Schörigen**
und mit **Uebergängen** etc. in allen
Stimmungen und Qualitäten. 2 Stück
bis zu 4 Mk. machen ein 6-Kilopack.
Alle anderen Instrumente, z. B. **Flö-
linen, Zithern, Gitarren** etc.
gebe ich zum allerbilligsten Fabrikpreis
ab. Bestellungen unter Nachnahme
ziehe ich vor, und gestatte auch jeder
zeit Umtausch. 1888L
Klingenthal 1/S. Otto Meinel,
Musikinstrumenten-Fabrikant.

Alle Uhren

werden sauber und sorgfältig reparirt
unter Garantie des Gutgehens für
1,50 Mark (außer Bruch) bei
W. Winkler,
Berlin N., Reinickendorferstr. 29
gegenüber der Dankes-Kirche. [25L]
Lager aller Arten Uhren, Uhrketten

Hüte

mit Kontroll-Mark.
Grosses Lager
in **Mützen, Kravatten**
und **Boas.**
L. Spiegel,
Kosenthalerstr. 45.
126L]

kleines Konversations-Verikon

v. Meyer, 2. Aufl. m. v. Abbild. 25 Bilde-
garantirt komplet, 5 Mk. (Statt 12 Mk.)
b. Lederer, Berlin, Kurstr. 87. 1894L